
Hochschülerschaft

christian alton: sh in krise 3

Politik

Interview mit Abg. Hans Diell 4

Michl Walpoth: Festa dla Repubblica 7

Florian Fiedler: Faschismus in Südtirol und anderswo, 3. Teil 8

Emil Stocker: Kollegium Logikum 8

Emil Stocker: Zur Frage der Continental-Ansiedlung in Brixen 9

Glosse

Gerhard Mumelter: Moralische und finanzielle Aufrüstung 10

Zu den Ereignissen in der "Sailer-Schule,,

Autorenkollektiv Wien: Erklärung 11

Graufuß und die Hutzelmänner 11

Hochschule

Emil Stocker: Die Hochschulfrage nach der SVP-Entscheidung 12

Emil Stocker: Eine Hochschule im Tessin 13

Literatur

Franz Karl Eller: Kritik zur Kritik 15

c.a.: das ende eines enfant terrible - erinnerung an n.c. 16

Forumsgespräche 71

Dr. Hanns Egger: Bildungsplanung und Reform in Südtirol 16

SH-Mitteilungen

18

skolast

Anschriften der Mitarbeiter:

Christian ALTON, 39012 Meran, St. Franziskusstraße 3
Dr. Hanns EGGER, 39100 Bozen, Silbergasse 2
Franz Karl ELLER, 39031 Bruneck
Florian FIEDLER, 39050 St. Pauls, Vogelsberg
Gerhard MUMELTER, 39100 Bozen, Waltherplatz 3
Emil STOCKER, 39012 Meran, Schwimmschulstraße 3
Michl WALPOTH, 39046 St. Ulrich, Überwasser 22
Ingo ZEISER und die Schüler der 3 B Lyzeum „Walther von der
Vogelweide“ Bozen
Autorenkollektiv Wien

sh in krise

christian alton

seit juni wird in der südtiroler hochschülerschaft ein referendum abgehalten, dessen fragestellung lautet „soll die südtiroler hochschülerschaft aufgelöst werden?“. dies ist das vorläufig letzte einer reihe von ereignissen, die den kampf unseres vereins um eine zeitgemäße form, das suchen nach seiner stellung im öffentlichen leben darstellen.

die vorgeschichte

seit dem vorigen jahr sahen immer mehr kollegen, die sich als progressiv verstehen, nicht mehr die möglichkeit, sich innerhalb der sh zu betätigen und traten aus dem verein aus bzw. wurden gar nicht erst mitglied. es mag körperschaften geben, in denen man dies als normalen reinigungsprozeß abtut; wenn man aber als südtiroler hochschülerschaft den anspruch erhebt, alle studenten zu vertreten, dann heißt dies, daß man entweder den aufbau überdenkt und zu neuen, für alle annehmbaren formen findet oder eben diesen anspruch aufgibt.

die reformvorschläge

während der karwoche fand in sarns eine klausurtagung statt, bei der zwei reformvorschläge ausgearbeitet wurden, die am karfreitag in einer vollversammlung diskutiert und in einer außerordentlichen sitzung am 1. juni in form von statutenanträgen unterbreitet wurden. beide vorschläge sahen neben der verbesserung des wahlmodus eine verlagerung der betätigung, vor allem der politischen meinungsbildung in die basis vor und versuchten, die hochschülerschaft elastisch und arbeitsfähig zu machen. in beiden fällen war vorgesehen, daß das amt des vorsitzenden — bisher als ehrenamt gedacht — in das eines hauptamtlichen geschäftsführers umgewandelt werden sollte, der hauptsächlich die gewerkschaftlichen interessen der hochschüler zu wahren hätte. der entscheidende unterschied lag darin, daß die eine gruppe jede öffentliche stellungnahme der sh verhindern wollte, während die andere diese möglichkeit noch offen ließ. (skolast 2/71)

da eine einigung nicht erzielt werden konnte, standen die beiden anträge gegeneinander. die entscheidung lag bei jenen ausschußmitgliedern, die an der erstellung weder des einen noch des anderen modells beteiligt gewesen waren. die abstimmung ergab, daß keiner der beiden vorschläge die nötige mehrheit erreichte. gerade bei jenen, die sich energisch für einen neuen aufbau eingesetzt hatten, — und dies gilt für beide gruppen — stellte der gedanke an die rückkehr in die alten, als überholt empfundenen formen eine herbe ernüchterung dar. man hatte sich schon zu sehr auf die arbeit nach der reform konzentriert, vielleicht auch gefreut. so ist es begreiflich, daß der antrag auf ein referendum mit der frage nach der auflösung auch bei jenen unterstützung fand, die gerade zuvor für neue formen gekämpft hatten.

das referendum

dem herrschenden statut zufolge ist ein referendum nicht befugt, die auflösung des vereins zu beschließen. der beschluß darüber kann lediglich in einer vollversammlung gefaßt werden. dieser umstand wurd vermutlich zu wenig berücksichtigt, als man übereinkam, die entscheidung über den weiterbestand der südtiroler hochschülerschaft den einzelnen mitgliedern in dieser form zu übertragen. unter den gegebenen umständen handelt es sich — und dies wurde beanstandet — mehr um eine umfrage, wenn auch die

entscheidung keinen gesetzlich bindenden charakter hat, so stellt sie doch eine verpflichtung dar, und sollte die mehrheit keinen wert auf weiterbestand der hochschülerschaft legen, so wäre sofort eine vollversammlung mit dem tagesordnungspunkt „auflösung“ einzuberufen.

was weiter?

es gibt kein recht auf müdigkeit, und es ist höchste zeit, die lähmung, die einen als folge des schocks befallen haben mag, zu überwinden, vorausgesetzt, daß die mehrheit der teilnehmer am referendum gegen die auflösung entscheidet, wird man sinnvollerweise das augenmerk hauptsächlich auf jene betätigungen legen, deren nutzen von niemandem bestritten wird, etwa stipendienwesen, studientiel usw. der ausschuß wird in seiner herbstsitzung erneut über änderungsvorschläge entscheiden müssen, nur geht es dann nicht mehr um die umstellung sondern um die verbesserung des bestehenden.

vielen mag der optimismus rätselhaft erscheinen. aber für jemanden, der sich einer einrichtung verbunden fühlt — mag ihre struktur auch nicht mehr voll dem zweck entsprechen — stellt eine krise nicht unbedingt den ersten schritt vom ende sondern ebensogut eine gärung zu neuen formen dar.

VISUM IN ÖSTERREICH

Für Aufenthalte in Österreich, die länger als drei Monate dauern, benötigen ausländische Studenten ein Visum.

Die Beschaffung dieses Visum kostet in Österreich ca. 200.— öS.

Deshalb haben sich bisher viele Studenten alle drei Monate bei der Polizei an- bzw. abgemeldet. Dieser Vorgang ist aber illegal und wird von manchen Polizeiämtern nicht akzeptiert.

Es besteht die Möglichkeit, das Visum durch das Österreichische Generalkonsulat in Mailand kostenlos ausstellen zu lassen. Alle 14 Tage (Dienstags) hält ein Vertreter des Österreichischen Generalkonsulates in Mailand Sprechstunden in Bozen (Waltherplatz 22, Telefon 25794) ab. Die Termine werden immer in den „DOLOMITEN“ angekündigt.

Interview mit Abg. Hans Dietl

Gerhard Mumelter und Christian Alton

am 22. Juni 1971

SKOLAST: Herr Abgeordneter, als Sie in Rom gegen das Verfassungsgesetz zur Änderung des Autonomiestatuts stimmten, verstießen Sie gegen die Parteidisziplin. Man kann wohl sagen, daß die Begründung für diesen Schritt hinreichend bekannt ist. In erster Linie beruht Ihre Haltung auf der Feststellung, daß von Seiten Italiens es am neuen Geist, der die Voraussetzung für eine Befriedung wäre, fehlt. Ihr Fall wurde vom Ausschuß der SVP mit dem Antrag, Sie auszuschließen, an das Schiedsgericht verwiesen. Falls der Antrag auf Ausschluß abgelehnt wird, sehen Sie die Möglichkeit, weiterhin in der SVP zu bleiben und politisch zu wirken?

DIETL: Ich muß hier der Sache wegen eine wichtige Präzisierung machen: Es stimmt, daß mein Fall dem Schiedsgericht übermittelt worden ist, im Zusammenhang mit meiner Nein-Stimme vom 23. Jänner, jedoch ist jene Entscheidung nicht im gleichen Zusammenhang zu nennen wie die Entscheidung, die erst kürzlich getroffen wurde. Die Sache ist so, daß der Parteiausschuß am 1. Februar das Schiedsgericht lediglich ersucht hat, festzustellen, ob ich mit meiner Nein-Stimme die Parteidisziplin verletzt habe oder nicht. In diesem Zusammenhang möchte ich nur feststellen, daß, obwohl die Parteiausschußsitzung schon am 1. Februar — also nicht einmal zehn Tage nach meiner Nein-Stimme — stattgefunden hat, es der Parteiohmann dreieinhalb Monate unterlassen hat, den Antrag dem Schiedsgericht weiterzuleiten. Dies mit der Folge, daß bis zum heutigen Tag das Urteil des Schiedsgerichtes darüber, ob ich mit meiner Nein-Stimme vom 23. Jänner die Parteidisziplin verletzt habe oder nicht, noch immer aussteht. Die letzte Beschäftigung des Parteiausschusses mit meinem Fall — die vielleicht größere Auswirkungen gehabt hat — geht auf etwas anderes zurück: sie betrifft nicht die Vergangenheit, sondern eine Ankündigung, die ich meinen Kollegen in Rom schon Mitte Mai gegeben habe, hinsichtlich der zweiten Lesung des Verfassungsgesetzes. Ich habe meinen Kollegen korrekterweise dort schon mitgeteilt, daß es meine Absicht ist, den Parteiohmann sofort zu verständigen, ihn um Einberufung des Parteiausschusses zu ersuchen, damit ich dem Parteiausschuß mitteilen kann, daß es meine Absicht ist, als unabhängiger Südtiroler Abgeordneter der gemischten Fraktion anzugehören, gleichzeitig natürlich aber — und das habe ich mit aller Klarheit festgelegt — weiterhin der Partei anzugehören.

Die Notwendigkeit dieses Schrittes ist meiner Ansicht nach insofern gegeben, als ich bei der Lage der Dinge mit Bezug auf die Abstimmung bei der Landesversammlung und die noch ausstehende Klärung meines Falles durch das Schiedsgericht, in Rom bei der zweiten Lesung nicht gegen das Gesetz stimmen und weiterhin als SVP-Vertreter tätig sein kann. Bei der ersten Lesung habe ich nachgewiesen, daß der neue Geist fehlt. Ich habe aber das Paket als solches und die Vorgeschichte, die zum Paket geführt hat, nicht berührt. Bei der zweiten Lesung habe ich aber die Absicht, die Vorgeschichte, die zum Paket geführt hat, und auch den Inhalt des Paketes kritisch zu beleuchten und kritisch dazu Stellung zu nehmen. Dies — und jetzt komme ich zur Frage der Parteidisziplin — weil ich der Meinung bin, daß bei näherer Überprüfung der gesamten Vorgeschichte man nicht von Verstoß gegen die Parteidisziplin sprechen kann, wenn man die Haltung einnimmt, die ich eingenommen habe und die ich weiterhin einzunehmen gedenke.

SKOLAST: Sie haben die Frage, was Sie tun werden, falls Sie von der Partei nicht ausgeschlossen werden, nicht beantwortet

DIETL: Ich mußte diese Präzisierung machen.

Wenn das Schiedsgericht den Antrag auf Ausschluß ablehnt, scheint mir, daß ich bei der Lage der Dinge kaum in der Partei bleiben kann, nach dieser Willensäußerung des Parteiausschusses, der immerhin ein sehr wichtiges Gremlum ist. Besonders dann nicht,

wenn an der Spitze, in der Arbeit und in den demokratischen Diskussionen der Partei die Dinge weiterhin so bleiben wie sie sind.

SKOLAST: Es handelt sich also um eine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit?

DIETL: Ja, es ist eine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit, die nicht nur das Paket allein betrifft, sondern die ganze Entwicklung, die zum Paket geführt hat. Ich bin für die Sammelpartei eingetreten, aber wenn sich die Dinge nicht grundlegend ändern, — und grundlegende Änderungen sind immer auch mit Änderungen der Personen an der Spitze verbunden — dann sehe ich nicht mehr ein wie man von einer Sammelpartei sprechen kann und wie man sich innerhalb der Partei als Sammelpartei einsetzen kann.

SKOLAST: Sie sehen also in der Parteiführung die Hauptursache der gegenwärtigen Situation?

DIETL: In der Parteispitze und in der Tatsache, daß seit vierzehn Jahren, seit 1957, eine gewisse diktatorische Entwicklung um sich gegriffen hat.

SKOLAST: Werden Sie Ihr Mandat zurücklegen, falls Sie ausgeschlossen werden?

DIETL: Auf keinen Fall. Ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß ich davon überzeugt bin, in keiner Weise gegen die Parteidisziplin verstoßen zu haben, wenn man Parteidisziplin im Sinne der Verfolgung der Richtlinien einer Sammelpartei betrachtet.

1963, aber ganz besonders 1968 habe ich mich bei meinen Wählern mit einem ganz klaren, rein politisch ausgerichteten Programm vorgestellt, mit einem einzigen Flugblatt. Ich war auf keinem Werbeflugblatt irgendeines Verbandes vertreten. Ich halte es meinen Wählern gegenüber für notwendig, für die Dauer der Legislatur meine Aufgabe in Rom zu erfüllen.

SKOLAST: Sie sind also der Meinung, daß Sie von Ihren Wählern den Auftrag erhalten haben, gegen die Paketmaßnahmen zu operieren?

DIETL: Aus meiner Überzeugung heraus und entsprechend dem Willen meiner Wähler, denen ich mich mit diesem Programm vorgestellt habe, und weil ich weiß, daß meine Wähler absolut diesen Standpunkt unterstützen, wenn sie die Zusammenhänge kennen.

SKOLAST: Sie glauben also, daß jetzt, eineinhalb Jahre nach der Annahme des Paketes, annähernd die Hälfte der Südtiroler Bevölkerung gegen die Paketmaßnahmen ist?

DIETL: Die Fragestellung ist nicht richtig. Es geht nicht gegen das Paket sondern es geht darum, daß man von uns Südtirolern bei einer solchen Maßnahme nicht unbedingt zuerst einen Vertrauensvorschuß verlangen kann und daß man zu allem Ja und Amen sagt, so daß wir in Rom den Eindruck erwecken müssen, daß mit diesem Paket durch unsere geschlossene Zustimmung die Südtirolfrage praktisch erledigt ist; das ist das Wesentliche. Ich bin auch für die Annahme des Paketes, aber das kann nicht so weit gehen, daß man von uns eine solch geschlossene Zustimmung erwartet. Diesen Standpunkt habe ich immer vertreten und ich bin überzeugt, wir hätten anderes und besseres erreicht, wenn man es anders aufgezogen und wenn man sich nicht in die Geheimpolitik und in den Zeitdruck hineinmanövrieren hätte lassen.

Wir haben jetzt Regionen in Italien, wir hätten Verbündete dort wir hätten klarere Bestimmungen, bessere Bestimmungen, und hätten nicht zu allem Ja und Amen sagen müssen.

SKOLAST: Sie glauben also, daß es einen Abschluß bedeutet, wenn die Paketmaßnahmen nach dem Operationskalender durchgeführt werden und daß später nichts mehr herauszuholen ist?

DIETL: Theoretisch müßte es eigentlich so sein. In der Praxis läßt sich eine Frage wie unsere mit Erklärungen usw. auf weite Sicht nicht abschließen. Nur darf man nicht vergessen — und das ist auch wieder ein Vergleich mit früher — 1948 haben wir im guten

Glauben dem Autonomiestatut zugestimmt. Die Landesversammlung hat dann diese Zustimmung ratifiziert. Wir haben viele Jahre gebraucht — und ich glaube, daß ich darüber etwas sagen kann, weil ich damals als Assessor in Trient zurückgetreten bin aus Protest wegen der Nichtdurchführung einer Klausel im Autonomiestatut — um diese damalige Zustimmung irgendwie „auszubügeln“. Das würde sich jetzt neuerdings wiederholen, wenn wir alle geschlossen dieser Regelung zustimmen würden.

SKOLAST: Denken Sie daran, eine neue Partei zu gründen oder gegebenenfalls sich an der Gründung zu beteiligen? Wie müßte eine solche Partei aussehen?

DIETL: Da kann ich ganz kurz Nein sagen.

SKOLAST: Und die Mitarbeit an einer schon bestehenden Partei? Sehen Sie die Möglichkeit, z. B. mit der SFP zusammenzuarbeiten?

DIETL: Ich bin 25 Jahre in der SVP tätig gewesen und möchte in dieser Situation dazu nicht Stellung nehmen; das ist, glaube ich, verständlich.

SKOLAST: Wir möchten Sie nach Ihrer politischen Zukunft fragen. Sehen Sie die Möglichkeit, Ihre politischen Ideen auf einer anderen Basis zu verwirklichen, sobald Ihr Mandat in Rom abgelaufen ist?

DIETL: Wenn die Legislatur innerhalb der vorgesehenen Zeit zu Ende geht, d. h. ohne vorzeitige Neuwahlen, dann verbleiben noch zwei Jahre, bis zum Mai 1973. Ich hoffe, daß sich in dieser Zeit innerhalb der SVP die Dinge, die geändert werden müssen, ändern. Deshalb halte ich es nicht für richtig, jetzt Näheres auf diese Frage zu antworten. Dazu muß ich noch sagen, daß ich nicht unbedingt in der Politik bleiben muß, ich bin seit 1952 Landtagsabgeordneter, seit 1963 in Rom und lieber als unter diesen Voraussetzungen — wie es der Fall wäre, wenn sich nichts ändert in der SVP — wieder nach Rom zu gehen, ziehe ich vor, nicht zu kandidieren.

SKOLAST: Sehen Sie unabhängig von Ihrem eigenen Konflikt die Möglichkeit oder die Notwendigkeit eines Mehrparteiensystems oder mehrerer differenzierter Richtungen innerhalb der Sammelpartei?

DIETL: Ich möchte da die Gegenfrage stellen, nachdem Sie sehen, wie die Sache steht, unabhängig von meinem Fall, denn es gibt auch andere „Fälle“. Denken wir wie der Vize-Bürgermeister von Bozen behandelt worden ist, überhaupt die Bozner mit ihrem Dreier-vorschlag; da hat man in der Partei stundenlang beraten und dann einfach von oben her eine andere Regelung getroffen. Was sagen Sie dazu?

SKOLAST: Wir zweifeln, ob unsere Meinung dazu maßgeblich ist. Sie haben beim letzten Interview (SKOLAST 3/1967) die SVP als Sammelpartei bezeichnet. Würden Sie sie heute noch als solche bezeichnen und halten Sie die Sammelpartei noch für nötig?

DIETL: Der zweite Teil der Frage erübrigt sich, indem ich erkläre, daß besonders auf Grund der letzten Entwicklung die SVP die Bezeichnung „Sammelpartei“ nicht mehr mit Recht tragen kann, es sei denn, daß sich in absehbarer Zeit grundlegende Änderungen in der Partei anbahnen. Das hat nichts mit Personen zu tun, aber heute ist alles auf eine Person zugeschnitten.

SKOLAST: Unterscheiden Sie nicht zwischen personellen und strukturellen Änderungen in der Partei?

DIETL: Ich glaube, daß personalpolitische Änderungen die Voraussetzung dafür sind, daß strukturelle Änderungen vorgenommen werden können. Ein Beispiel: Es ist in meinen Augen ein untragbarer Zustand, daß der Parteiobmann gleichzeitig auch Landeshauptmann ist. Das ist in mehrfacher Hinsicht ein unmöglicher Zustand, auch wegen der Machtpolitik, die in der Partei dementsprechend um sich greift.

SKOLAST: Die Machtpolitik beginnt nicht erst oben, sondern be-

reits „an der Basis“. Sie kennen ja selbst die Intrigen bei der Wahl des Parteiausschusses, wo die Stimmenverteilung größtenteils vorher „durchgeschnapst“ wird. Glauben Sie nicht, daß auch die ganze Diskussion um das Paket, jetzt im nachhinein, nur noch gewissen Leuten dazu dient, machtpolitische Ambitionen durchzusetzen?

DIETL: Ich möchte nicht für andere sprechen. Ich habe in der Paketsache immer eine ganz klare eigene Linie gehabt. Es ist ganz klar, daß das eine und andere mithineinspielt, das liegt in der Natur der Dinge. Das ist überall so, besonders in der Politik.

SKOLAST: Sie haben im letzten Interview gesagt, in der Sammelpartei müsse sich „jeder, der sich zum Programm der Partei bekennt und nicht einer extremistischen Anschauung angehört, wohlfühlen können“. Könnte man das jetzt so auslegen, daß Ihre Haltung als extremistisch zu werten ist?

DIETL: In keiner Weise. Wenn dies so ausgelegt wird, ist es für mich die Bestätigung, daß die Sammelpartei nicht mehr Sammelpartei ist.

SKOLAST: ... weil Sie sich jetzt ja „nicht mehr wohlfühlen in der Partei“.

DIETL: Ja gut, man kann natürlich ein Zitat herausreißen. Ich habe auch andere Dinge dazugesagt. Mit Extremismus hat das überhaupt nichts zu tun. Wenn ich Bomben werfen würde, so wäre das Extremismus. Oder wenn ich kommunistische Ideen verbreiten würde, wäre ich ein Linksextremist und hätte folglich in der Volkspartei nichts mehr zu suchen.

SKOLAST: Glauben Sie nicht, daß eine bestimmte nationalistische Haltung auch als Extremismus zu definieren ist?

DIETL: Mein Verhalten stelle ich nicht als nationalistisch dar, sondern man muß unterscheiden zwischen nationalistisch und national. Da ist ein wesentlicher Unterschied, glaube ich. Auch hier gibt es Vergleiche. Nehmen wir die großen Andreas-Hofer-Feiern von 1959, die mit Recht oder auch Unrecht so stark angegriffen werden. Ich habe dort nie gesprochen. Seit 1952 habe ich viele Versammlungen gehalten: man soll mir irgendein Beispiel anführen, wo ich mich ausfallend gegenüber den Italienern geäußert habe. Ich habe nur unsere Rechte vertreten. Ich habe nie nationalistische Schlagworte gebraucht. Auch Artikel habe ich geschrieben, aber wenn das nationalistisch ist, dann lasse ich mich gerne als Nationalisten oder Extremisten abstempeln.

SKOLAST: Durch die Ereignisse um Senator Brugger ist Ihr Fall nicht mehr als Einzelfall zu betrachten. Sehen Sie die Möglichkeit, unter Umständen außerhalb der SVP mit Senator Brugger zusammenzuarbeiten?

DIETL: Diese Möglichkeit sehe ich nicht. Seine Linie in Rom ist für mich sehr wichtig, aber ich sehe keine Entwicklung, die für Senator Brugger eine Tätigkeit außerhalb der Partei notwendig machen würde.

SKOLAST: Wie werden sich Ihre 28.000 Wähler orientieren, wenn Sie der Partei den Rücken kehren?

DIETL: Ich kehre der Partei nicht den Rücken.

SKOLAST: Sie haben gesagt, daß Sie angesichts der großen Mehrheit des Parteiausschusses nicht mehr die Möglichkeit sehen, in der Partei zu bleiben.

DIETL: Ich habe dies unter der Voraussetzung gesagt, daß die Dinge so bleiben wie sie sind. Auf diese Feststellung lege ich Wert. Ich werde keine neue Partei gründen. Was ich in Rom tun werde? Ich werde eher dem Willen meiner Wähler gerecht, wenn ich parlamentarische Anfragen stelle, gewisse Fälle aufgreife usw., die sonst nicht aufgegriffen werden.

SKOLAST: Unsere Frage bezog sich auf die Zukunft: Wenn Ihr Mandat ausläuft, sind Ihre 28.000 Wähler gewissermaßen ohne politische Vertretung.

DIETL: Ich habe vorher bereits erwähnt, daß die Legislatur noch zwei Jahre dauert, es ist also noch Zeit.

SKOLAST: Wie stellen Sie sich die Änderung der Partei vor, damit Sie sich wieder darin „wohlfühlen“ könnten?

DIETL: Es müßte in der Partei diskutiert werden über alle Fragen, das ist das Um und Auf. Wenn die Sachen durchbesprochen würden, wäre vieles nicht so gekommen, wie es heute ist. Voraus-

setzung dafür ist, daß eine Machtposition beseitigt werden müßte, die 1957 geschaffen worden ist: daß der Parteiohmann gleichzeitig Landeshauptmann ist.

SKOLAST: Sie finden also, daß in der jetzigen Situation die Sammelpartei undemokratisch ist?

DIETL: Ja.

SKOLAST: Glauben Sie nicht, daß die Änderung der Partei, die Rückkehr zur Demokratie von der Basis herauf kommen muß und nicht von der Spitze? Oder sehen Sie die Änderung der Partei nur darin, daß das Team, das jetzt an der Spitze steht, geht und andere an diese Stelle treten?

DIETL: Damit die Änderung von unten herauf kommt, müssen entsprechende Voraussetzungen da sein, damit sich der Wille von unten herauf manifestieren kann.

SKOLAST: Und die wären?

DIETL: Diese Voraussetzungen sehe ich heute nicht aufgrund unseres Parteistatutes.

SKOLAST: Wären diese Voraussetzungen Diskussionsfreiheit...

DIETL: ...nein, nein. Eine gewisse Toleranz und daß wenigstens die Probleme diskutiert werden.

SKOLAST: Sie glauben, daß eine grundlegende Statutenänderung ein Weg wäre zur Demokratisierung?

DIETL: Ich möchte das nicht so formulieren.

SKOLAST: Haben Sie auch an die Möglichkeit gedacht, daß sich in Südtirol verschiedene politische Richtungen ausbilden und nur mehr ein gemeinsames Dach haben?

DIETL: Es gibt die Sammelpartei, die nach außen hin geschlossen auftritt, sei es im Landtag wie in Rom. Die Gemeinde sind eine separate Sache, da möchte ich gar nicht darüber reden. Wenn wir den Vergleich von 1918 hernehmen, da gab es den Deutschen Verband. Das waren aber regelrechte Parteien, die über den Deutschen Verband als Dachorganisation in grundsätzlichen Fragen versuchten, gemeinsam zu marschieren und bei allen Verwaltungsangelegenheiten und sonstigen Differenzen sozialer oder wirtschaftlicher Natur ihren eigenen Weg gingen, aber wenigstens in den wichtigsten Fragen für die Volksgruppe als solche gemeinsam marschierten.

SKOLAST: Die Sozialdemokraten waren aber im Deutschen Verband nicht vertreten.

DIETL: Ja, das wollte ich sagen. Die Sozialdemokraten waren damals nicht vertreten. In dem Fall kommt mir vor, daß der Deutsche Verband nur möglich wäre, wenn die Sozialdemokraten vertreten sind.

Dabei bin ich aber der Ansicht, daß es bei der Lage der Dinge ohnedies bei zwei Parteien bleiben kann und bleiben wird.

SKOLAST: Würden Sie für ein solches System eine Möglichkeit sehen?

DIETL: Ja.

SKOLAST: Würden Sie unter Umständen bei so einer Umformung mitarbeiten?

DIETL: Ich würde mich ohne weiteres, auch mit den Möglichkeiten, die ich habe, dafür verwenden, daß unsere Bevölkerung dies einseht.

SKOLAST: Das muß doch von den Parteien aus initiiert werden.

DIETL: Von den Parteien ist nichts zu erwarten. Nehmen wir z. B. die SVP: wer wird das initiieren? Dort ist man der Überzeugung — ich will da niemandem einen Vorwurf machen — daß die Sammelpartei weiterhin ihre Aufgaben zu erfüllen hat und erfüllt. Folglich werden sie immer dagegen sein, aber ich bin nicht mehr der Ansicht.

SKOLAST: Sie sagen, die Bevölkerung müßte es einsehen. Das Problem ist doch, daß die Bevölkerung immer das tut, was die Sammelpartei sagt. Welche Möglichkeiten gibt es, der Bevölkerung eine neue Situation bewußt zu machen?

DIETL: Das geht innerhalb gewisser Grenzen. Die Bevölkerung sieht auch gewisse Entwicklungen und eine gewisse Erstarrung, die jetzt in der Sammelpartei Platz gefunden hat. Das muß man sachlich feststellen. Die Bevölkerung wird aber nicht mehr immer damit ein-

verstanden sein, daß man hinausgeht zu Wahlversammlungen und sagt „zusammenhalten, zusammenhalten“ und nachher geht man frischfröhlich in der Partei gegeneinander los. Die Bevölkerung wird dann eben sagen: lieber als eine sogenannte Sammelpartei, wo man nur „Zusammenhalt“ propagiert und dies der Hauptschlager für die Wahlerfolge ist, nehmen wir eine zweite Partei dazu, damit man eine Auswahl hat. Letzten Endes muß doch auch die Leistung irgendwie entscheidend sein für unsere Bevölkerung. Dann gibt es noch einen Umstand, der mich sehr beeindruckt und der wohl der Hauptgrund ist für die Entwicklung, die sich jetzt anbahnen muß: Nur 63% der Südtiroler Wähler sind Deutsche und Ladiner. Wenn wir nicht eine echte Alternative haben, dann gehen viele nicht mehr wählen und von den 63% kommen wir auf 60, 58, 57%, und eventuell noch tiefer. Auch dies ist einer der Hauptgründe: Ich bin der Ansicht, daß jetzt die Zeit da wäre, nicht mehr von „Spaltung“ zu sprechen, wenn sich eine zweite Partei konstituiert. Diese Partei muß unsere Belange gleich vertreten, und da sind die sozialen Belange heute wichtiger als sie je waren. Diese sind zu wenig berücksichtigt worden und auch das ist mit ein Grund, warum ich gegen das Paket bin.

SKOLAST: Welcher politischen Richtung würden Sie sich im allgemeinen zuordnen?

DIETL: Auf Grund meiner Erfahrungen würde ich, wenn ich in Österreich wäre, die SPÖ wählen.

SKOLAST: Sie haben von den sozialen Belangen gesprochen. Sehen Sie diese durch die SFP genügend vertreten?

DIETL: Die Soziale Fortschrittspartei ist bisher von der Ausgangssituation nicht herausgekommen. Sie hat immer den selben Führungsstab. Es ist aber kein Zweifel, daß man auch ihre Schwierigkeiten in Betracht ziehen muß. Es macht etwas aus, wenn man als „Spalter“ abgetan wird und dann darf man auch nicht vergessen — das ist sehr interessant — daß die italienischen Parteien, besonders Sozialdemokraten und Sozialisten, kein Interesse haben, daß bei uns eine sozialdemokratische Partei entsteht. Das ist eine Tatsache, so daß sie Schwierigkeiten von der einen und von der anderen Seite haben.

SKOLAST: Abg. Riz hat kürzlich geäußert, er sei sicher, daß die SFP bei den nächsten Landtagswahlen zwei oder drei Mandate erhält. Sind auch Sie dieser Ansicht?

DIETL: Ja, das habe ich in letzter Zeit einige Male gesagt. Sie werden das auch erreichen, weil von unserer Seite zu wenig getan wird. Mir ist einfach unverständlich, daß man in Trient der DC gegenüber ein gewisses Verhältnis pflegt — ich will es nicht gerade Hörigkeitsverhältnis nennen — aber man ist jedenfalls sehr nachgiebig. Das kann nicht toleriert werden. Ein gewisser Teil wird dann eben die Alternative wählen und dann wird es eine echte Alternative, wenn sie einmal entsprechende Vertreter im Landtag sitzen haben.

SKOLAST: Dann müßte also die SFP in Trient eine härtere Linie anschlagen?

DIETL: Ja.

SKOLAST: Das steht nicht auf ihrem Programm.

DIETL: Das weiß ich nicht.

SKOLAST: Das heißt also, daß die SFP jene Leute bekommt, die mit der SVP unzufrieden sind, und nicht jene, die eine sozialistische oder sozialdemokratische Partei wünschen? Es handelt sich nicht um eine politisch bewußte Entscheidung, sondern einfach um Unzufriedenheit?

DIETL: Ja, das ist immer so. Ich glaube auch nicht, daß in Österreich bei den Bundespräsidentenwahlen oder bei den Wahlen zum Nationalrat 50% Sozialisten waren. In einer Partei hat eine gewisse Gruppe eine gewisse Richtung, die anderen sympathisieren aus verschiedenen Gründen.

SKOLAST: Werden Sie die „Südtiroler Nachrichten“ aufrecht erhalten als Forum für Ihre politische Meinung?

DIETL: Mir ist sehr daran gelegen. Es kommt natürlich sehr darauf an, daß man Mitarbeiter findet, allein ist man dazu nicht imstande.

Festa dla Repubblica

Unì an 'l medemo: canche 'l stato fesc festa, muèsa ora duta l'ermes: canons y rchetes, sclopes y julons. A chesta maniera ven festejeda la nazione. 'N pudesa minè che dui chei che parten a. nosta nazione, sibe saudies. Na tel festa de pu representè 'l stato, chel uel di la jënt dl Paisc. Ei uel se rapresentè cun bombes y canons. Dut 'l militar sta ca sciche statues sul „attenti“. Festa dla nazione!

Ma chi iè pa chesta jënt che se fesc rapresentè dal' ermes y dai julons de vièra? Mièna pa chei cajù che nëus ulon partenì a 'n stato che fesc alingrosa cun si forza da fuech? Ce uel pa di tla ermes auter che 'l stato iè pront a se bater? Ma se bater per ciè? y cun chi? Puester pudessa vel un de chi majri che sta 'nsci bel 'npé cun si bedaies dl ultima vièra de na resposta a onesta dumandes, o no? sce no, per ciè ièsi pa po 'n sci superbosc de si canons y de si bedaies?

Pruon ma nëus 'n iède a fe festa dla nazione. Sce èi uel bel se rapresenté nëus, po pudons ben enghe nëus di da chi y da ciè che ulon vester rapresentè. Puester pudessun fe na tel sfileda: dan ora na familia de chi muradèures che muesa ji ne se ulà a se cri da ièur. Ma no furni da festes, ma 'nsci co che-i iè for, da uni di.

Po 'n valguni de chi analfabec dala basa, de chèi che musoa laurè 'n pede ji a scola ajache-i oa da manteni si jënt. Po mo 'n tel laurant dla frabiga, un de chèi che iè da cesa tla baraches ora

de zità, ajache te zità ne ièsi nia gen uduj cun si guant zarà y si scleta manières danter tla jent de „cultura“.

Po 'n tlap de carabinieri che ne sa nia de ciè mort muri. Y pona, chi pa mo? Pu ben 'n valguni de chi granc che porta la responsabilità per 'l stato: furnii coche for da festes cun frack y crabatl, cun 'n gran taquin. Ei pudessa purtè na tofla cun la scita sciche: „Nëus son chèi che dajon da lèur a la jent, nëus ne pudon nuètes a la longia nia durmi per la mueies chi lauranc se fesc cur, si straichè“. Puère cosci che sèis, po musèis mo ve purtè 'ncantèur di gran venter!

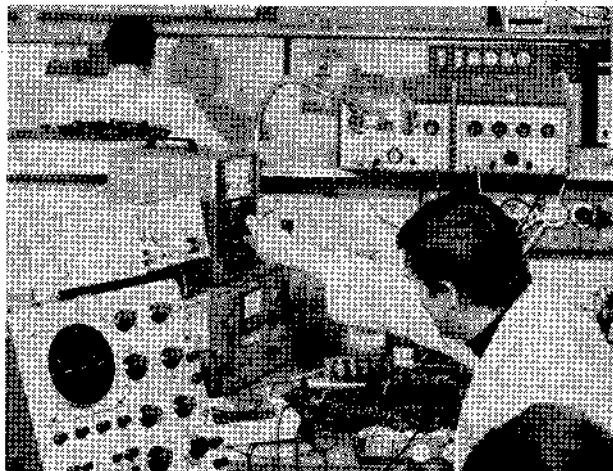
Po mo magari 'n doi studenc cun rames tla man, un 'n fascist y 'l auter 'n maoist. Trame doi uèl vester i rapresentanc de 'n mont da duman, de 'n mièur mont. Y trame doj se drama!

'n grum de outra jent pudesa mo ji pea.

Fosa pa a chesta maniera rapresentà scialdi mièc nosc stato, la populazion de 'l stato? Po sci pudesi ste ilo dlongia'n pe, chi uèmes de pulitiga y se fe na minonga dla populazion chi à da guvièrne: jënt puèra cun puècia o deguna cultura y jent rica (ma cun ciè cultura?). Po poester ne stajèsi nia plù 'nsci da uèmes 'n pe y po lascesi de ri for tla zaites: èi na à propi nia da ri. Poester ti unissa po la bona idea de fe vel d'auter cun chi scioldi ch-i da ora per tla munizion y tla bombes, che ne desmostra degna grandeza de 'n stato.

Walpoth Michl

(Überwasser 22, 39046 ST. ULRICH)



Auch bei uns in Südtirol gibt es moderne, bestens eingerichtete Fertigungsstätten, in denen hochgezüchtete elektronische und fototechnische Geräte gebaut werden.

Wir suchen:

ELEKTRONIK INGENIEURE (Dipl./grad) und ELEKTRONIK TECHNIKER MASCHINENBAU- und FEINWERKINGENIEURE

mit Abschluß einer staatlichen oder privaten Fachschule und möglichst mit praktischer Erfahrung. Der Könnler erhält hier bessere Gehälter als in Deutschland und der Schweiz; die sozialen Leistungen sind auch vorteilhafter; das Betriebsklima ist anerkannt gut; die Tätigkeit ist weitgehend selbständig und erstreckt sich auf interessante Entwicklungsaufgaben mit zukunftsweisenden Lösungen.

Mehrere Teams von jungen aufgeschlossenen Technikern freuen sich darauf, Sie bald als Kollegen in Brixen, im landschaftlich schönen Südtirol, mit seinem milden Klima begrüßen zu können, wo viele Sportmöglichkeiten Ihre Freizeit gestalten helfen.

Bei der Lösung der Wohnungsfrage sind wir behilflich u. die Umzugskosten werden von uns übernommen.

Die Anstellungsbedingungen möchten wir gerne mit Ihnen persönlich besprechen.

Bitte, überlassen Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen; diskrete Behandlung sichern wir Ihnen als selbstverständlich zu.

Durst

DURST AG Entwicklungswerk Personalabteilung
39042 Brixen, Köstlanstraße 12

Faschismus in Südtirol und anderswo

Ein Aufsatz von Florian Fiedler, 3. Teil

Der dritte Teil des Artikels „Faschismus in Südtirol und anderswo“ von Florian Fiedler muß auf Einspruch des derzeitigen verantwortlichen Redakteurs entfallen. Er wird voraussichtlich in der nächsten Nummer abgedruckt werden.

Kollegium Logikum

Der ehrwürdige Herr Senator Brugger sagte laut „Dolomiten“ vom 1.7.71, Seite 7:

- a) Wir beneiden eure Kontinuität (Beständigkeit) und Ordnungsliebe, die bei euch (in Osttirol) viel stärker als bei uns sind (Behauptung).
- b) Bei uns werden diese Vorzüge durch den Einfluß vom Süden gewaltig beeinträchtigt (Begründung, warum die Südtiroler nicht so sind).
- c) Der Italiener ist nicht ordnungsliebend und er hat gerne trübe Wasser, damit er die besten Fische selbst fangen kann (Begründung: so sind die Italiener).

Anders geordnet lauten diese Aussagen so:

- Der Italiener ist nicht ordnungsliebend, weil er seinen Vorteil sucht.
- Der Südtiroler ist nicht mehr ordnungsliebend, weil er mit dem Italiener zusammen ist, folglich sucht nun auch er seinen Vorteil im trüben Wasser.
- Der Osttiroler ist ordnungsliebend, wie es der Südtiroler vorhin war.

Diese Reihe schließt auch die Forderung (die auch ausgesprochen wurde) mit ein, daß der Südtiroler wegen seiner ursprünglichen

tirolischen Ordnungsliebe nicht so wenig ordnungsliebend wie der Italiener sein kann.

Gibt es aber dennoch Südtiroler, die weniger ordnungsliebend als Italiener sind, und Italiener, die ordnungsliebender als Südtiroler sind, so muß daraus geschlossen werden:

- 1) entweder, daß die Eigenschaft der Ordnungsliebe nicht ein unbedingter Wesenszug der Tiroler war und ist;
- 2) oder, daß der Südtiroler durch die Berührung mit dem Süden so verdorben worden ist, daß er eine mögliche Gefahr für die Ordnungsliebe seiner Mitmenschen, seinen sie nun deutscher oder italienischer Zunge, darstellt.

Da selbst Senator Brugger (als möglicher Vergleichsbezug) keinen eindeutigen Beweis dafür geliefert hat, daß der Südtiroler immer ordnungsliebender als der Italiener ist, ergeben sich zwei weitere abschliessende Schlußfolgerungen:

- I) entweder die Behauptung des ehrwürdigen (onorevole) Herrn Senators Brugger ist Unsinn;
- II) oder jeder vernünftige Mensch muß sich davor hüten, mit den Südtirolern zusammen zu kommen, wenn er seine Ordnungsliebe nicht gefährden will.

Emil Stocker.

Betriebsleiter-Posten

Für eine Maschinenfabrik im Pustertal wird ein **Technisch-Kaufmännischer Betriebsleiter** gesucht.

Das Unternehmen beschäftigt gegenwärtig ca 50 Mitarbeiter und soll in den nächsten Jahren auf 200 Beschäftigte ausgebaut werden.

Die Stelle wird ihrer Bedeutung entsprechend dotiert.

Bewerbungen an Dr. Heinrich Psailer, Wirtschaftsberater, Brixen.

Großer Graben, Tel. 0472/22 2 07.

Zur Frage der Continental-Ansiedlung in Brixen

Emil Stocker

Es gibt in jeder Gesellschaft Kräfte, die den bestehenden Zustand aufrecht zu erhalten trachten, auch wenn dieser an und für sich schon krankhaft ist. Sie widersetzen sich also auch der Gesundung, wenn sie sich an die Krankheit gewöhnt haben. So etwas Ähnliches dürfte anlässlich der in Aussicht genommenen Ansiedlung des Zweigwerkes der Firma Continental der Fall sein, die in Brixen nach den neuesten Gesichtspunkten Kraftwagenreifen herstellen will.

Man mag sich nun kurz vor Augen führen, wie es zu diesem Vorhaben, das schon eine grundsätzliche Zustimmung von Gemeinde und Land erhalten hat, gekommen ist. Nach dem letzten Weltkrieg blieb die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung zu stark an den Landesgrenzen hängen. Das hiesige Wirtschaftsgefüge blieb zurück und als Folge davon auch das Lohngefüge. Die bedeutend höhere Entlohnung, die außer Landes, besonders in der Bundesrepublik Deutschland, zu erzielen ist, zieht die hiesigen jungen Arbeitskräfte an und droht Südtirol zu einem richtigen Auswanderungsgebiet mit fallender Bevölkerung, so wie etwa das Burgenland, zu machen.

Nach anfänglichem Leugnen konnte sich auch das Land nicht mehr den Tatsachen verschließen. Nachdem man eingesehen hatte, daß neue Arbeitsplätze geschaffen werden müssen und daß das nicht in einem befriedigenden Ausmaß im Fremdenverkehr und im Baugewerbe erreicht werden kann, entschloß man sich, wenn auch stellenweise widerwillig, für die Industrie. Diese soll nicht in den Bozner Raum geballt werden, sondern in den Tälern des Landes einen möglichst reibungslosen Übergang von einer Landwirtschafts- in eine Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft ermöglichen.

Hier muß festgehalten werden, daß man die Abwanderung, die zu über 1.000 Arbeitskräfte im Jahr angeschwollen ist und weiter an — schwillt, nicht mit einem größeren Angebot an Arbeitsplätzen im bestehenden Südtiroler Lohngefüge aufhalten kann, sondern nur durch Angleichung der hiesigen Lohnsätze an die der Zuwanderungsländer. Der Continental-Betrieb wird genau dieselben vertraglichen Löhne zahlen, die in den entsprechenden Mailänder Betrieben zur Anwendung kommen. Hier bietet sich eine dringend notwendige, greifbare Gelegenheit, in einem stark unterentwickelten Kernraum Südtirols wesentliche Abhilfe zu schaffen, auch wenn einige Unannehmlichkeiten in Kauf genommen werden müssen.

Es ist ganz selbstverständlich, daß ein größeres Angebot an besseren Arbeitsplätzen zu einer Umschichtung im gesamten Wirtschaftsgefüge führt, die zuerst jene trifft, die sich ohnehin nicht leicht taten, Arbeitskräfte auch zeitweilig zu den jetzt in Südtirol gängigen Lohnsätzen zu finden. Auch von den alteingesessenen Bürgern kann man erwarten, daß sie sich gegen jede starke gesellschaftliche Umschichtung zur Wehr setzen, kurz gegen alles, was den bestehenden Zustand irgendwie ernstlich bedrohen könnte. Das war schon damals der Fall, als die einheimische Firma Durst einen neuen, ausbaufähigeren Standplatz in Brixen erkämpfen mußte.

Gaststättenbesitzer, kleine Industrieunternehmer, Bürger und der eine oder der andere enteignungsgefährdete Bauer bilden heute die Spitze des Widerstandes gegen die Continental-Ansiedlung. Haupttriebkraft dürfte der jetzige Vorsitzende des Hotelier- und Gastwirteverbandes sein, der selbst Kleinunternehmer ist. Sein Einsatz und seine Zähigkeit wären vielleicht eines edleren Zieles wert, abgesehen davon, daß der sich anbahnende Zusammenstoß mit den Gewerkschaften unbeabsichtigte Folgen zeitigen könnte.

Die Einwände, die sich auf Umweltverschmutzung und Gesundheitsgefährdung beziehen, finden selbstverständlich bei Bauern und Kleinbürgern und vielleicht auch bei Arbeitern, die sonst an der in Aussicht genommenen Industrieansiedlung eher zu gewinnen als zu verlieren hätten, besser Anklang als das Vorhergehende. Sie lassen sich auch leicht übertreiben, wobei besonders Bozen, das ganz anders geartete Industriesiedlungen besitzt, als abschreckendes

Beispiel dient. Im Folgenden sei versucht, allzu starken Übertreibungen anhand von sachlichen Entgegnungen, die von der Firma Continental vorgebracht wurden, die Spitze abzubrechen.

Die Einwände bezüglich des Landschaftsschutzes betreffen Aussehen, Abwässer, Abfälle und Rauch. Über das Aussehen mag gesagt werden, daß derjenige, dessen Blick zwangsläufig auf das O. Barth-Denkmal auf Tschötsch (Schule für Frauenberufe) fällt, sich gerne am landbezogenen, nur mäßig unterbrochenen, eher unaufdringlichen Hallenbau, aus dem nur ein Wasserbehälter und ein Schornstein hervorragen, erholen wird.

Das Continental-Reifenwerk wird ein großer Wasserverbraucher sein, wobei das Wasser nicht unmittelbar im Herstellungsvorgang verwendet wird, sondern als Wärmeübertrager. Der größte Teil des verwendeten Wassers wird also unverschmutzt in den Eisack abgeleitet werden. Vielleicht kann das Land erreichen, daß die Wärme dieses Wassers (25%) noch weiter gesenkt wird. Der übrige Teil des Wassers, der zur Reinigung, hauptsächlich der Belegschaft, dient, kommt als Abwasser mehr oder weniger dem gleich, was aus einer entsprechenden Anzahl von Wohnungen strömen würde. Dieses Abwasser wird, nach einwandfreier vorschriftsmäßiger Klärrung, auch in den Eisack abgeleitet werden.

Die Herstellungsabfälle werden nicht verbrannt, sondern abgelagert werden, wobei ein aufgelassener Steinbruch wieder als bepflanzter Hang in die Landschaft eingegliedert werden soll.

Somit verbleibt nur der Rauch der Heizungsanlage als möglicherweise landschaftsgefährdend. Mengenmäßig entspricht er ungefähr dem, den die halbe Stadt Brixen heute erzeugt. Hierbei muß aber bemerkt werden, daß das zu verwendende schwefelarme schwere Heizöl wegen des Dauerbetriebes in einer einzigen Anlage besser verbrannt wird, als es in Kleinbetrieben oder Haushaltung mit Bedarfsbetrieb der Fall sein kann. Der Schwefelgehalt der Abgase wird weit unter der Gefahrenschwelle liegen, die etwa in Hochfilzen (Nordtirol) überschritten wurde, wobei es zu schweren Schäden am Waldbestand kam. Außerdem wird in Brixen die Staubbeimischung fehlen, die in Hochfilzen als schwefelanreichernd wirksam wurde. Die Schäden, die allfälligerweise auftreten werden, entsprechen also denjenigen, die in der Nähe von Wohnsiedlungen und Autobahnen anzutreffen sind. Der gesamte Heizbetreib wird auf Erdgas umgestellt werden, sobald die Erdgaszuführung Brixen erreicht.

Damit dürften, wenn sich die Firma Continental streng an die von ihr gemachten Angaben hält und Land und Gemeinde ihrer Überwachungsaufgabe nachkommen, auch keine Schäden für die allgemeine Gesundheit auftreten. Was den innerbetrieblichen Rahmen betrifft, spricht man zuallererst von der Möglichkeit einzelner Allergie (Überempfindlichkeit-) Erscheinungen. Jedenfalls mag festgestellt sein, daß sich die entsprechenden Betriebe der Firma Continental in Deutschland unter dem deutschen Berufserkrankungs- und Unfalldurchschnitt befinden. Hier werden die entsprechenden Stellen dafür sorgen müssen, daß es dabei bleibt.

Abschließend kann also bemerkt werden, daß Gründe bestehen, um anzunehmen, daß das zu errichtende Zweigwerk der Firma Continental weniger umweltverschmutzend und gesundheitsgefährdend sein könnte, als ein rein arbeitsplatzmäßiger Ersatz durch einheimische Klein- und Kleinstbetriebe.

Der Widerstand, den man wohl wird überwinden müssen, möge nun aber, welches auch immer die tatsächlichen und die angeblichen Beweggründe sein werden, dazu dienen, Staat, Land und Gemeinde an ihre Überwachungsverpflichtungen ernstlich zu ermahnen. Einige abschreckende Beispiele mangelnder Strenge dürften im Trentino zu besichtigen sein.

Auch die Versprechungen, die einheimische Unternehmer in jeder Hinsicht machen, so bezüglich der Arbeitsplätze und der Entlohnungen, müssen ebenso genau auf ihre Stichhaltigkeit geprüft werden, sobald sie ebenso ausführlich, sachlich und verbindlich vorliegen. Die einheimische Unternehmungslust ist löblich und begrüßenswert, wenn auch verspätet. Sie wäre weniger verdächtig, wenn sie nicht gegen die Continental-Ansiedlung gemeint und als Austauschvorschlag gesehen werden würde. Wie dem auch immer sei: Südtirol braucht heute beides dringend.

„... Denn es war die Umwandlung dieser Menschen — Hafenarbeiter und Könige, Staatsmänner und Barmixer, Arbeiter und Intellektuelle —, die zu den großen Veränderungen führte, welche die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zogen.“ (Peter Howard: Frank Buchmans Geheimnis, DVA Stuttgart).

Moralische und finanzielle Aufrüstung

Gerhard Mumelter

Sie kamen mit leeren Händen und gingen mit 8,5 Millionen Lire. Sie sangen und deklamierten zweisprachig, lächelten international und verkündeten ihre frohe Botschaft: Ändert euch selbst und ihr ändert die Gesellschaft. Erkennt eure Fehler, liebt den Nächsten. Böse Zungen behaupten, viele maßgebliche Personen hätten gespendet, um sich nicht ändern zu müssen.

Das muß man nämlich. Die Gesellschaft kann sonst nicht verändert werden.

Nette junge Leute waren es, internationale Atmosphäre, Friedensstaube inbegriffen. Jungmänner aller Hautfarben, weißes Hemd & Krawatte, Haarschnitt ordnungsgemäß. Jungfrauen, züchtig, den Rocksäum eine Handbreit unter dem Knie. Und auch die Bürger waren nett, gerührt von Tränen bis zu Papiergeld. Selbstverständlich wollen sich alle ändern.

„Im Hotel waren drei Barmixer. Frank Buchman bestellte keine Getränke bei ihnen. Er kam in ihre Bar und gab ihnen das Brot des Lebens“ (Howard, Buchmans Geheimnis).

Nett war auch jener Oberschüler, der sich öffentlich bei seinem Direktor Sailer wegen seines früheren Revoluzzertums entschuldigte. Natürlich hat er so dummes Zeug nicht mehr im Kopf, seit er die Freunde von der Moralischen Aufrüstung kennenlernte. Leute, die vieles ändern wollen.

„... Zum erstenmal standen eine Krippe und ein Weihnachtsbaum mitten in dem Bollwerk des Kommunismus.“ (Howard, Seite 9). Als ich eine Woche später meinen Freund Anton traf (er besteht darauf, daß ich ihn so nenne, seitdem er das Kulturassessorat zurückgelegt hat) verteilte er gerade Luftballons mit der Aufschrift „Erkenne dich selbst“ an die Kinder.

Etwas verwirrt besorgte ich mir die „Dolomiten“. Der Leitartikel, vierspaltig, war mit - et - unterzeichnet. In dicken Lettern hieß es da: „Ich bekenne mich zur Manipulation. Ich habe meine Monopolstellung ausgenützt. Das wird sich ändern, seit ich Anhänger der Moralischen Aufrüstung geworden bin!“

„Weder links, noch rechts, sondern geradeaus“ (Frank Buchman, Begründer der Moralischen Aufrüstung).

Daher also weht der Wind, dachte ich, als mir plötzlich Dietl um den Hals fiel und mir seinen Freund vorstellte, einen gewissen André Mitolo. Es sei nun alles in Ordnung, erzählten beide aufgeregt. Zwar habe es gestern kleine Divergenzen gegeben zwischen SVP und MSI, nun aber sei alles in bester Ordnung; es sei darum gegangen, wer sich zuerst entschuldigen dürfe.

Eine reine Formsache, meinte ich. Nein, riefen beide einstimmig, das seien für die Moralische Aufrüstung prinzipielle Fragen. So weit, so gut.

Als aber die jungen Leute aus aller Welt nach Rom weitergereist waren, vergoß Sozialreformer Paulus VI Tränen. Als drei Tage später die Enzyklika PRO PILLULA herauskam, war ich ans Staunen

gewöhnt.

Denn: Biafra war selbständig geworden, in Südafrika fielen sich Weiße und Schwarze um den Hals, Sadat heiratete Golda Meir, Ostbengalen war ein blühender Landstrich geworden.

„Es geht darum, die ganze Welt von Diktatur, Korruption und Krieg frei zu machen. Ich werde die moralische Aufrüstung an die erste Stelle setzen“ (Frank Buchman).

Als MRA schließlich nach Brasilien kam, da geschah es: Auf Knien bettelten die Polizisten die politischen Häftlinge, sie möchten doch nun endlich gefoltert werden, denn das hätten sie sich redlich verdient.

Selbstverständlich gings nicht überall so schnell. In die brasilianische Provinz drang MRA nur langsam vor. Angeblich wegen des unwegsamen Geländes. Böse Zungen behaupten, die Analphabeten hätten mit den Broschüren Schwierigkeiten gehabt, was ich nicht glaube. Jedenfalls waren auch dort Änderungen zu verzeichnen: Elektroschocks wurden in Zukunft nicht mehr mit 60 Volt, sondern mit 40 Volt durchgeführt.

„... Diese drei Männer änderten sich. Durch ihre Änderung wurde das geistige Klima der Universität umgewandelt. Sie wurde Vorbild christlicher Erziehung. Von den 1600 Studenten der Universität kamen nun 1200 jede Woche zum Bibelstudium zusammen. Gleichzeitig las der katholische Priester sogenannte „Frank Buchman - Messen“ für abtrünnige Katholiken, die als Frucht seines Wirkens zur Kirche zurückkehrten.

Aus der ganzen Welt kamen Leute, um die Wunder zu sehen, die Gott dort getan hatte“ (Frank Buchman; Für eine neue Welt, Caux-Verlag).

GEHE HIN UND TUE DESGLEICHEN!

(Howard, Buchmans Geheimnis, Schlußsatz)

Zu den Ereignissen in der "SAILER - SCHULE"

Erklärung

Im Zusammenhang mit den Ereignissen am klassischen Lyzeum in Bozen hat eine Gruppe südtiroler Studenten in Wien eine Stellungnahme ausgearbeitet, die wir nachstehend im vollen Wortlaut abdrucken, soviel wir wissen, wurde sie von keiner Zeitung veröffentlicht, wir halten es daher für unsere Pflicht, sie den Lesern zur Kenntnis zu bringen.

Durch eine Solidaritätsaktion der Schüler des deutschen Klassischen Lyzeums in Bozen, die in einem zweitägigen Hungerstreik ihren Höhepunkt hatte, wurde die Professorenschaft gezwungen, zwei Schüler trotz vorherigen Ausschlusses wegen politischer Aktivität doch zur Reifeprüfung zuzulassen.

Dieser Vorfall gewinnt dadurch an Bedeutung, daß sich in ihm der politische Bewußtwerdungsprozeß der deutschsprachigen Studenten Südtirols manifestiert. In der derzeitigen Situation Südtirols, die einerseits durch das immer deutlicher werdende Zutagetreten von Widersprüchen innerhalb der herrschenden Kreise (vergleiche die laufende Entwicklung innerhalb der SVP; die Kontroversen zwischen den Vertretern des Fremdenverkehrs, des Bauernbundes und des lokalen Unternehmertums usw.), andererseits aber durch die Entstehung einer Arbeiterbewegung bei den deutschsprachigen Industrie- und Landarbeitern (trotz einer Gewerkschaftspolitik des ASGB, der versucht, die nationale Trennung der Arbeiterklasse im Interesse der Unternehmer aufrechtzuerhalten) charakterisiert ist, kann den Studenten eine wichtige Aufgabe bei der Erarbeitung einer sozialistischen Alternative zu den etablierten reaktionären und sozialdemokratischen Parteien zukommen.

Die Südtiroler Schulen, Ausdruck der unglaublichen Bildungsmisere, sind gleichzeitig ein wesentliches Herrschaftsinstrument in den Händen der bürgerlichen Schichten. Die klare Benachteiligung der Kinder der Land- und Industriearbeiter, sowie der Bauern (sei es durch erschwerten Zugang, sei es durch versteckte Diskriminierung durch A- und B-Klassen) bzw. der Zwang zur Anpassung als Preis

für Schulerfolg (hierher gehören ebenso die „Internierungsheime“ für die Bauernkinder bei Studium in den Städten, sowie die reaktionäre Personalpolitik des Kulturassessors Zelger und des Schulamtes in Bezug auf die Professoren) weist die Schulen Südtirols als **Klassenschulen** im Interesse der herrschenden Kreise aus. Dies den unterdrückten Schichten klarzumachen und sie zum Kampf um ihre Rechte an der Seite der südtiroler und internationalen Arbeiterbewegung zu veranlassen, das ist die Aufgabe der südtiroler Studenten.

Daher stellen wir fest:

1. Die geschlossene Solidarität aller Betroffenen hat gezeigt, daß es möglich ist, gegen willkürliche Repressionen erfolgreich anzukämpfen.
2. Dieser punktuelle Erfolg kann nur verstanden werden als ein Ausgangspunkt im Kampf um Demokratisierung der Unterrichtsform und der Lehrinhalte an unseren Schulen.
3. Dieser Kampf um Demokratie in den Schulen darf nicht isoliert gesehen werden von der Gesamtgesellschaft: die heutige Schule ist nur ein Spiegelbild unserer undemokratischen, kapitalistischen Gesellschaft, deren Reproduktion und Stabilisierung sie dient (Bildungsfeindlichkeit der SVP, um ihre politische Monopolstellung aufrechtzuerhalten; Bildungsprivilegien der Oberschichten in den Städten).

Nur die Einsicht, daß der Kampf gegen Bildungsprivilegien und Bildungsnotstand letzten Endes Klassenkampf bedeutet, vermag der Studentenbewegung den richtigen Weg aufzuzeigen: die Verbindung mit der arbeitenden Bevölkerung, das Bündnis mit dem Proletariat; denn der Feind ist der gleiche!

Südtiroler Studentengruppe für
politische Gegeninformation - Wien

Wien, 14.6.1971

Graufuß und die Hutzelmänner

Ein Dolomitenmärchen

Vor nicht allzulanger Zeit lebte bei uns ein Graufuß, Wißt Ihr denn überhaupt, was ein Graufuß ist? Nun, heute gibt es noch ziemlich viele von dieser Art. Man rechnet sie gewöhnlich zur Unterabteilung der Riesenschlumpfe. Doch Ihr könnt hoffen, sie bald nur mehr im Käfig zu sehen.

Unser Graufuß hatte zum Beispiel die Eigenart, sich einzubilden, er stamme von den edlen Germanen ab. (Das ist ja weiter nicht schlimm, denn ein jeder hat so seine Verrücktheiten.) Graufuß besaß einen Garten. Der Garten war schön, Graufuß war sehr stolz darauf. Zusammen mit seinen Hutzelmännern pflegte er seinen Pflaumenbaum, der in diesem Jahre 27 schöne Früchte trug.

Leider hatte Graufuß noch eine Unart, wenn ihm etwas nicht in den Kopf wollte (manche Leute behaupten, dies wäre sehr oft der Fall), stellte er seine Borsten auf und spielte den Beleidigten. So ist es weiter nicht zu verwundern, daß er wieder einmal begann unwirsch zu werden. Er hatte nämlich mit Argwohn bemerkt, daß zwei seiner Pflaumen nicht dort wuchsen, wo Er es wollte. Keck hatten sie sich am äußersten Ende eines Ästchens angesiedelt. Wie sie nun im Winde so baumelten, da glaubte Graufuß nicht anders, als daß die beiden sich über ihn lustig machten. „Wartet nur!“ knirschte er zornig.

2

Als die Zeit der Ernte gekommen war, versammelte er alle seine Hutzer im Garten.

„Her da, meine Schrupfgermanen! Kommt her, meine Kumpanen! Seht Ihr diesen Baum?“

„Ei ei, wir sehen ihn wohl!“ — die Hutzer im Chor.

„Her da, meine Hutzeriche! Dies ist mein Pflaum-Baum, den wir nun abernten wollen. Alle sind sie reif, die Pflaums, von den Pflaumfressern gepflaumt zu werden. Nur zwei sind faul. Weg mit ihnen!“ So rächte sich der Schamlose.

Auch der dicke und der duftende Hutz sahen plötzlich zwei faule unter den Pflaumen.

„Bei meinem Schnurrbart...“

„Si si, cari miei...“

3

„Weg mit ihnen!“ riefen beide.

Als die Pflaumen das hörten, wurden sie so traurig, daß sie ganz zusammenschrupften. Sie nahmen keine Nahrung mehr zu sich. Als nun die Leute sahen, wie die Früchte leblos vom Baum hingen, hatten sie Mitleid. Sie schickten Pompoz, ihren Mächtigen, zu Graufuß. Viel Volk hatte sich unter dem Baum versammelt, als Pompoz, der Mächtige anhub zu sprechen:

„Graufuß“ begann er. „Graufuß, du beginnst lächerlich zu werden! Was soll das mit den Pflaumen, he? Früher warst du ein trinkfester Zechkumpan, jetzt kannst du gar nicht mehr richtig saufen. Du wirst alt und lächerlich, Graufuß!“

„Aber sieh doch bitte, Pompoz, sieh doch die beiden links draußen!

Die verspotten sogar dich! Sieh nur...“

„Halt's Maul! Siehst du nicht das Volk?“

(Rufe: Graufuß stinkt, Graufuß stinkt!)“

„Also sieh zu, wie du das wieder gutmachst, du elender Graufuß!“

(Rufe: Hoch lebe Pompoz, hoch lebe die Gerechtigkeit!)

So sprachen die beiden, doch als sich Pompoz von Graufuß verabschiedete, raunte er ihm noch vertraulich ins Ohr: „Du mußt verstehen... das Volk... heute um vier Uhr...“

4

Wie sich Graufuß so gedemütigt sah, sank er ganz zusammen und ward im Nu ein häßlich altes Männlein. Nun blieb ihm nichts übrig, als wieder alle Hutzler zu versammeln. „Seht“, sagte er mit müder Stimme, „seht ihr, wie alle Pflaumen prall und reif zur Ernte sind?“ „Ei, ei, du hast recht,“ sagten zwar die Hutzler wie immer, aber

auch sie verachteten ihn. Als nun die Pflaumen hörten, wie Graufuß sie alle so lobte, schwellen sie wieder an und glänzten verlockend wie zuvor — reif zur Ernte.

5

Der alte Graufuß, verbittert durch sein Los, wurde jetzt boshaft. Denn er konnte nun nicht mehr stolz sein auf seinen Garten. So ließ er überall verkünden, daß die beiden Pflaumen doch faul waren, und daß er aus reiner Gutmütigkeit sie doch für reif erklärt habe. Zudem sei er von Pompoz gezwungen worden...

So erzählte es der alte Mann überall, und viele Leute glaubten ihm sogar. Doch der alte Mann war so zerknirscht, daß er bald darauf aus Griesgram starb.

Ingo Zeiser

und die übrigen Schüler

der III B Lyzeum

„Walther von der Vogelweide“

Hochschule

Die Hochschulfrage nach der SVP-Entscheidung

Emil Stocker

Am 8. Juni 1971 fand im Bozner Gemeindesaal die von der SH unter dem Leitsatz „Die Hochschulfrage nach der SVP-Entscheidung“ veranstaltete allgemeine Aussprache statt. Die Ausführungen der Sprecher (Assessor Zelger und Senator Brugger für die SVP, Dr. Jenny und Herr Florineth für die SFP, Assessor Sfondrini und Prof. Nolet für den PSI), besonders jener der SVP, zogen sich sehr in die Länge, so daß man in der Aussprache nicht alles durchbesprechen konnte.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Sprecher der SVP nicht die Notwendigkeit einer höheren Bildungsstätte im Lande einsehen. Das ist für eine Partei, die schon seit Jahrzehnten an der Macht ist und die sich nahezu vollständig im Paketkampf verbraucht hat, auch gar nicht verwunderlich: Man tut eben in der ordentlichen Verwaltung mehr oder weniger was man kann. Ein nicht bestens vorbereiteter Lehrer ist schließlich auch froh, wenn die Klasse nicht zu anspruchsvoll ist. „Wenn du dieses Ding nicht hast, dieses Stirb und Werde, bist du nur ein trüber Gast auf der weiten Erde“ schrieb Abg. Dietl angebrachtweise in der Osterausgabe der „Südtiroler Nachrichten“.

Es ist begrüßenswert, daß es unter diesen Umständen in Südtirol sogar auf der deutschen Seite eine andere Möglichkeit gibt. Die SFP wartet wenigstens in Bildungsfragen mit Mut und neuen Gedanken auf. Man ist gewillt, die Herausforderung einer wechselseitigen Hochschule im Lande anzunehmen. Es ist nicht leicht, die damit verbundenen Fragestellungen auch tatsächlich zu meistern, aber ohne Spannungen gibt es kein Leben.

Die Stellungnahme der Partei, die den italienischen Kulturassessor stellt, ist vielleicht ebenso wie die der SVP zu stark von der Vergangenheit belastet. Man mag ruhig für eine Hochschule in Südtirol auch mit einer gewissen Dringlichkeit sein, aber es ist fraglich, ob man sich mit gewissen Minderwertigkeitsgefühlen gegenüber einer SVP behaupten kann, die in der Machtausübung, die noch durch das „Paket“ erweitert werden soll, sicher nicht bescheiden auftritt, je mehr, je weniger sie die dafür notwendigen philosophischen Grundlagen besitzt. Ebenso wie bei der SVP scheint auch beim PSI noch der Bezug zur heutigen Südtiroler Wirklichkeit zu fehlen. Ein echtes Landesbewußtsein gibt es heute weder auf der einen noch auf der anderen Seite; ein Bewußtsein nämlich, das eine klare Erkenntnis der eigenen und der fremden Pflichten und Rechte miteinschließt und die Fähigkeit, neben den eigenen auch die berechtigten Anliegen der anderen Seite wahrzunehmen und zu verteidigen.

Damit kann nun auf die Ausführungen Assessor Zelfers im ein-

zeinen eingegangen werden. So erfreulich es sein mag, daß die Hauptpunkte für die Errichtung einer höheren Bildungsstätte im Lande richtig wiedergegeben wurden, zeigt die Umstellung, die man dabei gemacht hat, nämlich die Betonung des Zusammenlebens mit dem Staatsvolk vor der Erhaltung des eigenen Wesens und der Pflege der Beziehungen zum eigenen Kulturraum, schon die ablehnende und unverständige Grundeinstellung, die sich durch die gesamten Ausführungen hinzog. Die Notwendigkeit der Pflege der Südtiroler Eigenständigkeit, die nur dann aufgeschlossen sein kann, wenn sie alle erreichbaren Möglichkeiten bis an die Spitze des Geisteslebens ausschöpft und gleichzeitig die Wirklichkeit des heutigen Südtirols voll berücksichtigt, wird einfach nicht empfunden.

Das wohlighelmeige Gefühl, das man im Landhaus ab und zu empfinden mag, ist für jeden außenstehenden Beobachter ganz eindeutiger geistiger Provinzialismus. Da man aus der Erfahrung erkannt hat, daß dieser durch ein Studium außer Landes nicht ernstlich gefährdet wird, will man, wenn es schon nicht anders geht, mehr davon. So kann man sich auch die Mühe und den Ärger, den man sonst mit einer ernsthaften Pflege der Südtiroler Eigenständigkeit hätte, ersparen. Kann sich Südtirol diesen Verzicht leisten?

So klammert man sich aber am Pariser Vertrag fest, der zu einer Zeit abgeschlossen wurde, in der an die Errichtung einer angemessenen eigenen höheren Bildungsstätte noch gar nicht zu denken war. Als ob der Pariser Vertrag dazu da wäre, die Bildungsmöglichkeiten der Südtiroler einzuschränken!

Alle möglichen Einwände müssen herhalten, um zu beweisen, daß eine allfällige Südtiroler Hochschule ein letztrangiger Betrieb sein wird. Die Pendlerreichweite sei klein, in Innsbruck reiche sie höchstens bis zum Ötztal, Bozen, sei teuer, Vinschgau und Pustertal lägen weit weg, usw. Warum soll zum Beispiel ein Malser im Winter über den Reschen nach Innsbruck fahren, wenn sogar Brixen näher liegt? Die Halbweggrenze zwischen Bozen und Innsbruck liegt in Sterzing, nicht etwa in Franzensfeste, von Brixen ganz zu schweigen.

Die Behauptung, in Deutschland, Österreich und Italien bestünde keine Nachfrage für eine wechselseitige Hochschule und nur eine schwache für eine deutschsprachige, ist wohl hauptsächlich im Wunschdenken verankert. Der Rundfunk und die Zeltungen dieser Länder sind weitaus überwiegend für eine doppelsprachige Universität in Südtirol.

Das Recht der Lehrer auf eine Ausbildung in der Muttersprache dürfe nicht aufgegeben werden. Kein Südtiroler denkt daran, daß auf die bestehenden Möglichkeiten der Ausbildung im deutschem Sprachraum verzichtet werden soll. Mehr beabsichtigt auch die SVP nicht anzubieten. Man stellt nur fest, daß das allein nicht für alles und für alle und im besonderen nicht für die Erfordernisse der deutschen Schule in Südtirol ausreicht.

Man ist sich anscheinend in der SVP noch immer nicht klar, daß die Pflege der Sprache vom Geistesleben abhängt, und nicht so sehr das Geistesleben von der Pflege der Sprache. Bei einer solchen Einstellung gibt es anscheinend nur einen triftigen Grund, warum in Südtirol ein „letztrangiger Hochschulbetrieb“ entstehen könnte: Daß man nicht den Mut hat, eine erstrangige zu verwirklichen. Hat man im Landhaus schon zur Kenntnis genommen, daß so mancher Südtiroler froh ist, daß etwa Schule, RAJ und Handelskammer nicht unmittelbar von der SVP abhängen, weil es sonst um die ungehinderte Entfaltung des Südtiroler Eigenlebens gehen würde.

Assessor Zelger wies darauf hin, daß es in Fribourg ein politisches Bewußtsein gebe, das in Südtirol fehle. Nun möchte man die SVP fragen, ob sie schon etwas in der Ausübung ihrer Verantwortlichkeit auf Landesebene getan habe, um ein Landesbewußtsein zu fördern, oder ob sie sich in dieser Beziehung nicht eher so wie der Suppenkaspar verhalte.

Herr Assessor Zelger hat einmal nachzuweisen versucht, daß durch das ordentliche Universitätsstudium und die Brixner Hilfslehrekurse der Bedarf an voll ausgebildeten Lehrern der deutschen Mittelschulen bis 1976 zu 81% und bis 1981 zu 91% gedeckt sein wird, so daß eigentlich keine weiteren Anstrengungen mehr notwendig wären. Inzwischen ist er vorsichtiger geworden und hat in beiden Fällen eine Fehlzahl von 25% zugegeben, die durch die vorgesehenen Werkstudentenkurse behoben werden soll, wenn diese nicht trotz der dringenden Befürwortung von Seiten der SVP-Jugend versanden werden, wie eine gewisse Untätigkeit vermuten lassen könnte.

Man hat bei dieser Berechnung zwar die Deckungszahlen neu geschätzt, nicht aber die Bedarfszahlen hinaufgesetzt, die ihrerseits Mindestzahlen waren, die nur teilweise an den Stand der hier ansässigen Italiener im Jahre 1968 heranreichen. Wird man, wenn man die höheren Mittelschulen, die sogar laut Assessor Zelger dringend notwendig sind, einrichtet, auch zugeben, daß nach dem jetzigen Stand gute Aussichten bestehen, daß der Hilfslehrerstand erblich wird? Und woher sollen die Deutschlehrer für die italienischen Schulen kommen? Oder richtet sich der Bedarf gar nach dem, was der Landesauschuß zu tun geruht?

Nun soll es ja auch in Vorarlberg und in Kärnten kein Bildungsgefälle geben, obwohl es dort auch keine Universitäten gebe. Es handelt sich dort auch um altes österreichische Stammgebiet, das aber durch keine Staatsgrenze vom deutschen Sprachraum getrennt ist. Ferner hätte Kärnten wohl kaum auf die jetzt entstehende Hochschule bestanden, wenn sie nicht als eine dringende Notwendigkeit empfunden worden wäre. Die besonderen Beziehungen Vorarlbergs zur Innsbrucker Universität lassen sich an der Anzahl der Vorarlberger Professoren anschaulich darstellen. Man versuche nun, die Vorarlberger Eigenart etwas einzuschränken und man wird sehen, wie schnell eine Vorarlberger Universität stehen wird. Wenn es nun keine Gefahr für die Südtiroler Eigenart gibt, weshalb dann der ganze Streit um das „Paket“?

Die Südtiroler bräuchten des weiteren nicht überall ein Eigendasein, so nicht im Fernsehen und nicht bei der Universität. Wenn es um

die Kultur geht, scheint die SVP nicht vom Entweder-Oder-Denken loszukommen. Daß es hier das eine brauchen könnte, um vom anderen einen größeren Gewinn zu haben, liegt anscheinend außerhalb des gewöhnlichen Gedankenganges.

Senator Brugger macht sich schließlich große Sorgen, woher das Geld kommen soll. Ähnliche Bedenken kamen auch bei der Klagenfurter Hochschule zum Ausdruck, vor allem von Seiten jener außerhalb Kärntens, die sowieso stark dagegen waren.

Statt nun zu erkennen, daß eine höhere Bildungsstätte in Südtirol auch eine notwendige Forderung sein könnte, die man durchzusetzen trachtet, betrachtet man sie bei der SVP als eine Art Geschenk, das man unter gewissen Umständen vielleicht auch annehmen könnte, so z. B. wenn das „Paket“ irgendwelche Wunder bewirkt. Wenn man zuwarten will, bis Schwierigkeiten bei der Anerkennung von Studientiteln entstehen, könnte man u. U. sogar wider Willen eine Universität erhalten, die ganz anders aussieht, als es heute möglich wäre.

Will man nun die Sache wieder aufgreifen, wenn die Volksschullehrerausbildung auf Universitätsebene verschoben wird, so liegt der Verdacht nahe, man wolle wirklich, trotz gegenteiliger Beteuerungen wenn es um die Ablehnung geht, nur den kleinstmöglichen Betrieb.

Sonst will man eben den größtmöglichen, nämlich eine europäische Einrichtung. Mit einem Wort alles, nur nicht eine Universität in und für Südtirol. Übrigens müßte man hier den Herrn Senator Brugger fragen, ob er den Unterschied zwischen „europäisch“ und „großdeutsch“ klarstellen kann, wenn er einen sieht. Laut ihm soll ja die Ausbildung des Südtirolers bis einschließlich der Hochschule im eigenen Kulturraum (gemeint ist wohl der Sprachraum) erfolgen. Er hat auch die Einstimmigkeit der nicht ganz klaren Entscheidung des SVP-Ausschusses so gelobt, daß er sie wohl am liebsten für sich beanspruchen möchte.

Rein sachlich stellte Herr Senator Brugger schließlich noch fest, daß sich auch ausländische Professoren um Lehrstühle in Italien werden bewerben können. Sie erhalten dann nach erfolgreicher Bewerbung auch die italienische Staatsbürgerschaft ohne die alte zu verlieren, so daß sie in allem ihren italienischen Kollegen gleichgestellt sein werden. Dies nach der neuen Universitätsreform, die soeben durch den Senat gegangen ist.

Mit der Tatsache, daß u. U. eine Landesuniversität in Trient entstehen könnte, scheint man sich in der SVP abgefunden zu haben. Auch wollten die beiden SVP-Sprecher nichts von einer wechselseisprachigen Hochschule hören. In der Tat passen die vorgebrachten Bedenken meist gut für eine rein deutschsprachige Gründung. Bei Herrn Assessor Zelger geht diese Abneigung manchmal so weit, daß man meinen könnte, eine italienische Universität im Lande sei ihm lieber als eine wechselseisprachige. Der Streit zwischen Anhängern der Wechselseisprachigkeit und jenen der Verdoppelungseisprachigkeit bleibt noch auszutragen.

P.S.: — Wechselseisprachigkeit: Jedes Fach wird entweder auf Deutsch oder auf Italienisch gelesen.

— Verdoppelungseisprachigkeit: Jedes Fach wird sowohl auf Deutsch als auch auf Italienisch gelesen.

Eine Hochschule im Tessin

Vom 8.—11. Juli fand im Kurhaus von Meran die von der Stiftung Ludwig Keimer veranstaltete Erste Internationale Tagung für Archäologie und Ethnomedizin statt. Dabei wurde die Gründung des Tessiner Instituts für Hochschulstudien (Istituto Ticinese di Alti Studi - ITAS) in Südtirol bekanntgegeben. Da das Tessin nicht nur eine allgemein alpenländische sondern auch eine besondere völkische Lage innerhalb der Schweiz einnimmt, so daß es mit Südtirol unter dem Gesichtspunkt der Berührung zwischen dem italienischen und dem deutschen Ausdruck des Geisteslebens irgendwie vergleichbar ist, verdienen die dortigen Ereignisse in Südtirol eine gewisse Aufmerksamkeit. So entstand das folgende Gespräch, dem einige Bemerkungen vorausgeschickt werden müssen.

Das ITAS ist in Lugano mit der Beteiligung der Stiftung Ludwig

Keimer gegründet worden, und zwar als Folge einer im vorigen Sommer von derselben Stiftung dort veranstalteten Tagung. Der Vorsitzende des ITAS ist der auch in Südtirol bekannte Prof. Boris de Rachewiltz, der Leiter Prof. Elémire Zolla von der Universität Genua. Dem Verwaltungsrat gehört unter anderen auch der Bürgermeister von Lugano an.

Heuer wird das ITAS in Castagnola bei Lugano vom 31.8. bis 10.9. eine Vorlesungsreihe abhalten, die eine Einführung in die priesterlichen Sprachen und in die priesterliche Musik und zeitgemäße Verfahren in der Altertumsforschung zum Gegenstand haben wird. Aus der Meraner Tagung kann geschlossen werden, daß sich der erste Gegenstand mit dem Urgeheimnisvollen beschäftigen wird, also etwas, das sicher nicht in den heutigen verwissenschaftlichten grauen Alltag-ohne-Ausweg paßt, vielleicht aber mit jener

erlebten Wirklichkeit zusammenhängt, die wir nicht wahrhaben wollen. Beim zweiten Gegenstand hingegen dürfte es sich wirklich um eine Anwendung letzter wissenschaftlicher Erkenntnis im zeitgemäßen, streng messenden Sinne handeln.

Diese Verbindung des Urgeheimnisvollen mit der heutigen Wissenschaft ist augenscheinlich auch das Ziel, das sich die im ITAS versammelte Gruppe von Gelehrten gesetzt hat. Eine aufgeschlossene Verständnisbereitschaft für das erste wird neben einer Allgemeinbildung als Voraussetzung von Studenten und Hörern erwartet. Die priesterliche Sprache bildet den Kern jeglicher Sprache, den Schlüssel zum Verständnis dessen, was wir heute sagen, oft mit dem Eindruck, nicht verstanden zu werden. So mag es auch mit der Musik sein. Die Einführung in die priesterliche Musik wird von Herrn Prof. Marius Schneider aus Köln (Singende Steine, Kassel 1952) vorgetragen werden.

Die Vorlesungsreihe des ITAS, für die die Tessiner Kantonalregierung 30 Freiplätze zur Verfügung gestellt hat, wird in den drei Landessprachen der Schweiz, nämlich Deutsch, Italienisch und Französisch wechselsprachig abgehalten werden.

Die Stiftung Ludwig Keimer für Vergleichende Forschung in Archäologie und Ethnologie ist eine internationale, kulturelle, unpolitische und uneigennützige Vereinigung, die dem Andenken an Prof. Ludwig Keimer (1898—1957) gewidmet ist. Dieser war einer der hervorragendsten Orientalisten, Schüler und Assistent von Georges Schweinfurth, dessen Forschungen er weiterführte, ein Anbahner der vergleichenden Forschung in Archäologie und Ethnologie. Der engste Mitarbeiter Prof. Keimers war Fürst Boris de Rachewitz. Er leitete zahlreiche Altertums- und Volkstumsforschungsunternehmen, die den Wert der vergleichenden Methode in diesem Forschungsbereich bestätigten.

Zwölf Jahre nach dem Tode Keimers hielt Fürst Boris de Rachewitz die Zeit für gekommen, diese Studien ineinandergreifend zu ordnen und die Forschung auf alle Kulturzonen der Welt auszudehnen. Er setzte sich daher für die Errichtung der Stiftung Ludwig Keimer ein und übernahm deren Vorsitz. Der Sitz befindet sich in Basel, Elisabethenstraße 15. Sie entfaltet ihre Tätigkeit hauptsächlich durch Forschungsreisen in die verschiedenen Kulturzonen der Welt, besonders Afrika, Mittlerer Osten, Südamerika.

Die Stiftung bemüht sich des weiteren um die Mitarbeit verschiedener kultureller und wissenschaftlicher Gremien und Gruppen an diesen Forschungen und fördert Hilfswerke zugunsten der Volksgruppen, innerhalb deren sie ihre Forschungsarbeit leistet. Der Tiroler Gelehrte Prof. Oswald Menghin, der heute in Argentinien lebt, gehört ihr an.

Frage: Ci può riassumere brevemente le motivazioni che hanno portato alle fondazioni dell'Istituto Ticinese di Alti Studi nonché gli scopi che si prefigge?

Prof. Zolla (der einigen Lesern vielleicht von der dritten Seite des CORRIERE DELLA SERA her bekannt ist): L'Istituto dovrebbe formare il nucleo di un nuovo tipo di Università. Siamo convinti che la crisi attuale deriva, alla lunga, dallo smarrimento del principio, cioè di una concezione metafisica dell'essere. Questa è una formula, ma come fare a riassumere un pensiero complesso e sfumato? E' appena uscito un mio libro, Che cos'è la Tradizione (Bompiani), dove ho procurato di precisare questo ordine di concetti.

Spero che a Lugano a poco a poco si dimostri in concreto la possibilità di dare un'impostazione organica a tutti gli studi, anche quelli di attinenza pratica. Ma prima di arrivare a questo occorre una ricognizione del piano più alto, da cui tutto dipende.

Frage: Si parla di creare un'alternativa alla crisi universitaria; ci

potrebbe dire quali sono, secondo il Suo punto di vista, i tratti salienti di questa crisi?

Prof. Zolla: I motivi della crisi non sono quelli che banalmente vengono sbandierati. La mancanza di fondi e di attrezzature? La crisi è scoppiata proprio nelle università americane dove abbondano. Mancanza di un buon rapporto numerico fra docenti e discenti? Nei collegi americani è esemplare. Mancanza di attinenza degli studi alla pratica quotidiana? L'America è sempre stata pragmatica. Mancanza di aggiornamento? Chi è più aggiornato dell'Istitut für Sozialforschung di Francoforte? Poche ore lavorative dei docenti (in Italia)? In America debbono stare a disposizione come bigliettai del tram. Sono stati insultati per un numero equivalente di ore.

Ciò che ha prodotto lo sfacelo è stato il fatto che gli studenti applicavano semplicemente le dottrine prevalenti fra i professori, dottrine che negano l'esistenza di principi metafisici, cioè posti al di là della storia, e che portano quindi all'odio di ogni tradizione.

Frage: Quali parallele vede Lei tra il Ticino e l'Alto Adige?

Prof. Zolla: Sono entrambe terre di frontiera e di mescolanza fra genti di diversa lingua. L'unico principio d'ordine e di pace è qui più che altrove non dico il rispetto delle altrui tradizioni nella misura dell'amore per la propria, ma l'amore dell'altrui tradizione affinché non si perda il diritto di coltivare la propria. Soltanto sentendosi solidali coi propri padri si può intendere la natura intima di coloro che sono legati alla sacra catena dei loro.

Frage: Cosa pensa delle possibilità di un'università bilingue in generale?

Prof. Zolla: E' l'unico modello di università che abbia un futuro. A Lugano i vari docenti parlano nelle loro lingue e questo opera già una selezione degli uditori. Si tratta per le terre di frontiera di mutare quello che può essere sembrato uno svantaggio in un buon affare: diventare il centro dove s'impara a convivere nella distinzione.

Außerdem hat Prof. Zolla dringend seine Bereitschaft zu einer Querverbindung und Zusammenarbeit mit Südtirol bekundet. Vorlesungsreihen könnten auch in Südtirol abgehalten werden. Es wurde sogar von einer Übertragung gesprochen.

Hier muß noch hinzugefügt werden, daß der stellvertretende Leiter des ITAS, Prof. Filippini-Ronconi, zum Abschluß der Meraner Tagung und in Gegenwart von Südtiroler Gelehrten auf die besondere Bedeutung des Alpenraumes als Urkulturraum Europas hingewiesen hat, als den Kaukasus von Europa. Tirol und Südtirol nähmen hier eine ganz besondere Stellung ein. Sie hätten sich schon in vorgeschichtlicher Zeit als hochentwickelter Treffpunkt Europas erwiesen. Hier habe es die alten Kupferminen gegeben. Wallburgen ließen sich sogar in 2400 m Höhe nachweisen. Hier gebe es noch die Urschlüssel zu den heutigen Sprachen. Nirgends sonst überliefe das Brauchtum so viel Zeugnis von einstiger Größe.

Nirgends in Europa könne ein Zurück-zu-den-Vätern so fruchtbar wie im Alpenraum sein. Deshalb wurde die Gründung eines Vereines für Ethno-Archäologische Forschung mit diesem Ziel angeregt. Als nächstes Anliegen wurde schließlich die Verwirklichung einer ethno-medizinischen Klinik in Lugano angekündigt. Zum Abschluß sagte Prof. Zolla einige Worte, die doch auch etwas von der zeitgemäßen utopischen Zukunftsbestimmtheit mithineinnehmen, nämlich: Chi sogna con precisione convoca la realtà.

P.S.: Wer über die heurige Vorlesungsreihe des ITAS Näheres erfahren möchte, wende sich an: Avv. Ugo Primavesi, Piazza Riforma n. 6, CH - 6900 Lugano, Tel. 23981.

Emil Stocker

HELFT DEM SÜDTIROLER KINDERDORF

Zentralkanzlei: 39012 Meran, Rennweg 52
Telefon 30 2 87, Sparkasse Meran, Konto 660900

DAMIT AUCH DAS ARME, VERLASSENE KIND EIN NÜTZLICHES MITGLIED DER MENSCHLICHEN GESELLSCHAFT WERDEN KANN. DIE ZUKUNFT UNSERES LANDES LIEGT IN DEN HÄNDEN UNSERER KINDER. DIE ZUKUNFT UNSERER KINDER LIEGT IN UNSERER HAND.

Kritik zur Kritik

Franz Karl Eller

Wenn ich den Leserbrief des Herrn Winter im letzten Skolast in kurzen Worten charakterisieren will, so kann ich ihn am besten als ein Produkt des Stuhlgangs der Seele des genannten Herrn bezeichnen. In dem Schriftstück wimmelt es nämlich von emotionalen Ergüssen, während von etwaigen logischen Konstruktionen einer vernunftmäßigen Kritik nichts, aber auch gar nichts zu entdecken ist. Gerade wegen dieses Mangels an Objektivität und Logik kann ein klar sehender Mensch ein solches Gebilde nur als das betrachten, was es ist, als einen Erguß aus dem Unterbewußten eines gegebenen Subjekts. Dieser Erguß ist nun durchaus einer Untersuchung wert, da anzunehmen ist, daß Herrn Winters „Meinung“ nicht gerade isoliert dasteht.

Als erstes und auffallendstes ist zu bemerken, daß für Herrn W. ein Nachttopf nicht irgend ein Gegenstand ist wie andere auch, und daß das Sitzen auf einem Nachttopf nicht eine x-beliebige menschliche Handlung ist, sondern etwas, wovon er angibt, sich höchlichst zu ekeln. Die Aversion des Herrn W. bezieht sich aber höchstwahrscheinlich nicht direkt auf diesen Gegenstand und diese Handlung, da er wohl zugestehen würde, daß bei Kleinkindern und Kranken „nichts dabei“ sei; in keinem Fall, glaube ich, kann man sagen, daß der Ekel vor einem Topf und dem Topfsitzen bes. in den genannten Fällen allgemein verbreitet ist, vielmehr kann man mit Bestimmtheit sagen, daß nach Meinung der meisten Leute, darunter wohl auch Herr W., der Topf und das Topfsitzen entschieden nicht in die Öffentlichkeit bzw. gar auf die Bühne gehören. Hier ist ein Tabu wirksam, das ähnlich wie für das Geschlechtsleben, gebietet, „solches“ in völliger Abgeschlossenheit zu „verrichten“. Die Verletzung dieses Tabus, das mit dem Sexualtabu auch dadurch aufs engste verbunden ist, daß schon dem Kind die Ausscheidungs- und die Geschlechtsorgane gleichermaßen als „gagga“ und „pfu!“ verächtlich gemacht wurden und werden, verursacht eine nicht geringe Aufregung bei den Menschen, die diesen Tabus unterworfen sind:

Herr Winter z. B. will „das unliebsame Gebilde links liegen... lassen... um schleunigst freundlichst freundlicheren Gefilden zuzustreben“. Dann will er den Autor vernichten, den „ruhmeshungrigen Jüngling“, der „um jeden Preis — auch um den inneren Selbstverstümmelung — auffallen will“ (die „innere Selbstverstümmelung“ ist natürlich die Ablehnung des Tabus) und einen „extremen... Mangel an geistiger Selbstdisziplin“ (= geistiger Unterordnung unter das Tabu) aufweist. Endlich will er dem Skolast verbieten, Ähnliches in Zukunft zu drucken: „Man mag über Zensur denken wie man will, doch...“ Zu diesem Verbot ist zu sagen, daß in Menschen wie Herrn Winter, die derart stark an diese Tabus und andere überkommene Anschauungen und Lebensregeln gebunden sind, nicht selten der Ruf nach einer starken Hand, nach einem Diktator oder Führer laut wird, der mit solchen Rebellen wie Kaser „kurzen Prozeß“ macht. Oft halten sie sich als Ersatz an den großen Führer im Himmel und seinen irdischen Stellvertreter in Rom. Sie tragen also eindeutig faschistoide Charakterzüge.

Zum „voltaire“ des Herrn Kaser.

Der hervorstechendste Charakterzug der „Modernen Dichtung“ im allgemeinen ist der, daß sie stets, mehr oder weniger bewußt, einen ganz bestimmten Zweck verfolgt: sie soll Überkommenes in Frage stellen. Sie tut es. Sie kämpft dagegen an. Die derzeitige

Dichtung ist eine kämpferische Dichtung. Die Dichtung früherer Zeiten hatte feste Formen (Strophe, Reim), einen klaren, allgemeinverständlichen Sinn, war stets nach bestimmten Rechtschreibregeln abgefaßt und stellte gewöhnlich eine „heile Welt“ dar, die, wo nicht auch anders, so doch stets in „Gott“ verankert war. Nun, „Gott ist tot“ seit Nietzsche, das Bild der „heilen Welt“ wurde und wird immer wieder als falsch und trügerisch entlarvt, und auch die anderen obengenannten Elemente werden alles andere denn als bindend betrachtet. In diesem Sinn entwickelt sich im großen und ganzen die derzeitige Dichtung. Unter diesem Gesichtspunkt ist eine rationale und interessante Kritik zum „voltaire“ Kasers möglich.

Rechtschreibung: Mißachtung der Klein- und Großschreibregeln, Mangel fast jeglicher Interpunktion, Mißachtung der Trennungsregeln am Zeilenrand, statt des Wortes „und“ wird das Zeichen „&“ verwendet; Tendenz: allgemeine Vereinfachung.

Inhalt: Voltaire im Kostüm seiner Zeit — in einem vollkommen leeren weißen würfelförmigen Raum — seiner geschichtlichen Umgebung entrissen, in einen Raum unserer „rationalen“ Zeit versetzt: Kampf gegen gewohnte Vorstellung.

Voltaire auf dem Nachttopf: Kampf gegen genannte Tabus und gegen die Erhebung geschichtlicher Gestalten in übermenschliche Regionen.

Voltaire fährt die Wände hoch: Kampf gegen gewohnte Vorstellung, gegen blanke Rationalität, für Phantasie.

Die Madonna von Lourdes zu fügen eine große Maus: Kampf gegen primitive Wundergläubigkeit.

... französische Trikolore, das rote drittel schiebt sich langsam über den weißen und blauen Teil, Marx erscheint... mit einem pfeildurchbohrten Apfel auf dem Scheitel: Aussage: Nationalismus wird Kommunismus: kaum ein Unterschied zwischen dem einen und dem andern: Marx ist der Sohn Wilhelm Tells: Kampf gegen die Vorstellung, Nationalismus oder Christentum und Kommunismus seien ganz verschieden voneinander: „...ermordung christlicher missionare... vom papst eigenhändig ausgeführte exekution dreier kommunistischer neger...“: alle sind gleich brutal: Kampf gegen die Legende von der Liebe und von der heilen Welt.

„musik geht in trommelfeuer über voltaire flieht... vor den schüssen“ (der Kirche)

„pathetische stimme spricht im leierton“: Kritik an dem geistlosen kirchlichen „Tamtam“

„dies ist mein vielgeliebter sohn plato auch du brutus mit einem kuß verrätst du den menschensohn kant speiste um die zwölfte stunde gab er seinen geist auf“: Behauptung: belanglose Geschichten und Märchen aus uralter und neuerer Zeit: was sollen wir mit all dem?

„voltaire lacht laut wie ein tier“: vermutliche Bedeutung: Voltaire (der Autor) lacht über die Dummheit und Widersprüchlichkeit der Menschen, über das sinnlose Treiben, er lacht über die Menschen, die sich bei all dem noch gerne einbilde, etwas Höheres zu sein. Er selbst weiß wohl, daß er wie alle Menschen ein Tier ist, das wie die andern auf und von der Erde lebt.

das ende eines enfant terrible - erinnerung an n.c. von G.a.

es gibt anzeichen, die dafür sprechen, daß unser n.c. kaser — bisher mehr berüchtigt als bekannt — sich anschickt, ins lager der etablierten überzugehen.

erstens: er las im „theater am landhausplatz“, einem kleinen, irr schicken kammertheater in innsbruck, wo man hätte 20,— ö.s. eintritt bahlen müssen, um dabei gewesen zu sein.

zweitens: er verkauft sich nicht mehr unter seinem wert. während man früher für ein honorar, das sich zwischen drei flaschen bier und einem freirausch bewegte, von ihm hören konnte, wieviel man wollte, ließ er dies mal die veranstalter ganz ordentlich ins säckel greifen.

drittens: er mußte dem publikum eingangs mitteilen, daß er süd-

tirols privilegierter hofnarr sei, ein sicherer beweis, daß er's nicht mehr ist.

der anlaß war ihm wert, sich frisch scheren zu lassen.

er las wenig und nicht viel neues. zu beginn „st. kassian“, „st. sebastian“, dann so viele gedichte in italienischer sprache, bis die geduld des innsbrucker publikums erschöpft war. an neuem hörte man unter anderem „in memoriam sarah fassloch“, ein souvenir aus wien.

nach der lesung war gelegenheit. dem dichter in einem „werkstattgespräch“ fragen zu stellen. da niemand sonderlich lust hatte, gab es nur einige dumme fragen („leiden sie unter haarausfall?“, „muß man so ein theater machen, wenn man gedichte liest?“) die antworten darauf waren ebenso.

schließlich stellte kaser fest, er halte seine darbietung für onanie. im großen und ganzen war es eine frustrierende, für die meisten peinliche, bestimmt aber unfruchtbare sache.

Forumsgespräche '71

Bildungsplanung u. Reform in Südtirol

Dr. Hanns Egger

„Erziehung und Bildung sind das Feld, auf dem wir heute schon über die Zukunft verfügen, denn durch die gegenwärtige Einrichtung der Schulen und der Universitäten wird quantitativ wie qualitativ der Horizont der Möglichkeiten festgelegt, die der Menschheit in zwanzig Jahren offen stehen. Hier werden ebenso unverrückbar Tatbestände geschaffen, wie durch die Bevölkerungsvermehrung. Aber wenn die Bevölkerung sich vermehrt, kann man hoffen, daß es gelingt neue Nahrungsquellen zu erschließen. Die Unterlassungssünden auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung hingegen sind im Allgemeinen nicht mehr zu korrigieren. Deshalb gibt es keinen Bereich, in dem die heute lebende Generation durch ihre Anstrengungen, ihre Unterlassungssünden so tief in die Gestaltung der Geschicke der zukünftigen Menschheit eingreift, wie auf dem Feld der Bildungspolitik. Die Bildungspolitik der Gegenwart determiniert die Weltpolitik der Zukunft.“ (G. Picht)

Das Forum für Bildung und Wissenschaft hat, angeregt durch die Ergebnisse einer Umfrage unter den Teilnehmern an den letzten Südtiroler Hochschulwochen sein Tätigkeitsprogramm für das Jahr 1971 unter das Thema „Bildungsplanung und Wirtschaftsplanung“ gestellt. Da es in der Absicht des Forums liegt, in Südtirol eine echte Bildungsdiskussion zu ermöglichen, mußte noch weiter vom Konzept der Meraner Hochschulwochen und auch der Südtiroler Hochschulwochen des Vorjahres abgegangen werden. Die Thematik selbst verlangt eine viel intensivere Vorbereitung auf einer breiten Ebene. Das Forum hat so in den Monaten Jänner, Februar, März Kontaktgespräche mit Wissenschaftlern veranstaltet und dazu Vertreter der verschiedensten Institutionen und Vereinigungen zur Mitarbeit eingeladen. Es wurden auch schon Arbeitskreise konstituiert und während einer Klausurtagung vom 14. bis zum 17. April 1971 in der Cusanusakademie unter circa 40 Teilnehmern, Schwerpunkte und Arbeitsprogramme herausgearbeitet. Im Augenblick arbeiten 7 Arbeitskreise mit einem Zeitplan bis zur Tagung, die vom 5. bis zum 15. September in einem Priesterseminar in Brixen stattfinden wird.

1. Vorschulerziehung
2. Schule und Schulreform
3. Berufsaus- und Weiterbildung
4. Lehrerfortbildung
5. Weiterbildung und Erwachsenenbildung

6. Arbeitskräfte und Berufsbedarf

7. Bildungswerbung und Öffentlichkeitsarbeit.

Im Rahmen dieser Arbeitskreise sollen, ausgehend von der augenblicklichen Situation Probleme wissenschaftlich erörtert und von der praktischen Seite dargestellt und untersucht werden. Es kann nicht Aufgabe des Forums und seiner Mitarbeiter sein, damit schon einen Bildungsplan für Südtirol zu erstellen. Im Rahmen der Tätigkeit des Forums kann und soll lediglich eine intensive Vorbereitungsarbeit, gegründet auf einer Zusammenarbeit zwischen Personen, die in Südtiroler Schulen und Ausbildungswesen stehen und daher Probleme und Anliegen genau kennen und Wissenschaftlern, die aufgrund Ihrer persönlichen Erfahrung und Vorarbeiten ihrer teils pädagogischen, teils wirtschaftlichen Ausrichtung in der Lage sind, Vorschläge zu unterbreiten und Durchführungsprogramme zu entwickeln, geleistet werden.

Es hat sich aus dieser Überlegung eine intensive Zusammenarbeit mit dem Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck und dem Institut für Wirtschaftspolitik der Universität Innsbruck herausgebildet.

Das Forum will nicht autoritär Art und Fortgang der Arbeit bestimmen und hat sich im Rahmen der Planungskommission für die Vorbereitung der Herbsttagung, also praktisch dem Entscheidungsgremium, neben wissenschaftlichen Beratern und Arbeitskreisleitern eingereiht. Während der Klausurtagung in Brixen hat sich die Planungskommission mit der Zielsetzung der Arbeiten befaßt und 3 Punkte herausgearbeitet.

1. Die im September 1971 zu veranstaltenden Südtiroler Forumsgespräche dienen der Vorbereitung einer grundlegenden Reform des Südtiroler Bildungswesens, die darauf abzielen soll, die ungleiche Verteilung der Bildungschancen abzubauen. Das international bekannte Phänomen, daß Kinder aus niederen sozialen Schichten und solche aus ländlichen Regionen durch das traditionelle Bildungssystem nicht entsprechend gefördert und ausgebildet werden, kann nicht mehr auf rein akademischem Wege diskutiert werden. Die Forumsgespräche sollen einerseits der Diskussion einer grundlegenden Strategie für eine Reform auf allen Ebenen des Bildungswesens, einschließlich der Erwachsenenbildung dienen, andererseits aber bereits der Durchführung einzelner Maßnahmen, z. B. Information der Öffentlichkeit, Gespräche mit Politikern, die eine wesentliche Voraussetzung der Bildungsreform sind. Bei all diesen Reformüberlegungen ist darauf zu achten, daß eine konkrete Reformbewegung in den Schulen, zugelassen und unterstützt von der Schulverwaltung, in Gang gebracht werden muß, und daß die

Schulreform nicht auf administrativem Wege verordnet werden kann. Fachleute sollen daher zusammen mit den Teilnehmern in kleineren Arbeitsgruppen an der Aufgabenstellung arbeiten. Somit könnte die Organisation und die Arbeitsweise der Tagung selbst ein Modell für eine kritische und produktive „Schule“ sein.

2. Die Arbeit der Tagung soll nicht isoliert von den übrigen, für die Bildungsreform interessierten Gruppen und Institutionen geplant und durchgeführt werden. Besonders wichtig ist die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Institutionen der Erwachsenenbildung, da die Elterninformation und eine dadurch herbeigeführte Einstellungsänderung eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den Abbau der sozialen Benachteiligung in unserem Bildungswesen ist.

3. Die Tagung soll auch äußerlich nicht als eine geschlossene Veranstaltung, sondern als eine öffentlich zugängliche und öffentlich wirksame Angelegenheit geplant werden. Deshalb ist der Kontakt mit den Einzelpersonen, Gruppen und mit der breiten Öffentlichkeit auf der Basis aller verwendbaren Kommunikationswege herzustellen.

Damit dieser Vorbereitungsarbeit für Bildungsplanung, Reformmöglichkeiten konkret innewohnen können, müssen falsche Vorstellungen in Bezug auf Bildungsplanung abgebaut werden: Bildungsplanung darf nicht allein Förderung von Begabungen sein, gleichzeitig aber sich auch nicht nur auf eine Prognose aufgrund einer quantitativen Analyse beschränken. Bildungsplanung sollte vielmehr als Entscheidungsprozeß, als kontinuierlicher Entscheidungsprozeß aufgefaßt werden. Von der Funktionsfähigkeit der Arbeitskreise wird natürlich abhängen, ob die Arbeit im heurigen Jahr über eine Informationsvermittlung von Fachleuten und Laien über interessante

Fragen der Bildungsreform hinausgeht, ob man sich nicht darauf beschränkt, radikale Forderungen an irgendwelche Adressaten zu richten, die aufgrund ihrer Undurchführbarkeit für die Initiatoren ebenso unverbindlich bleiben wie für die Adressaten. Es geht vielmehr darum, Information und Vorbereitung der Reform in der Weise zu verbinden, daß die reine Informationsaufnahme und Informationsvermittlung, die jeder auch allein bewältigen könnte, weitgehend vor der Tagung erfolgt, und daß die Information speziell auf die gestellten Probleme bezogen ist. Zu dieser Tätigkeit der Arbeitskreise muß sich für die Herbsttagung aber dann auch die Zielgruppe vorbereiten und ihre Aufgeschlossenheit beweisen. Es scheint allerdings, daß angesichts bestimmter Symptome im Südtiroler Bildungswesen (hohe Retentionsquoten ab der 4. Klasse Volksschule, usw.) niemand mehr den gesellschaftspolitischen Charakter der Bildungsproblematik übersehen kann. Die etwas klischeehaft klingende Forderung nach Chancengleichheit in der Bildung darf nicht nur verstanden werden als Forderung an die bildungspolitisch-organisatorischen Möglichkeiten zur Beseitigung von Bildungsbarrieren, sondern mindestens genau so als die Frage nach den gesellschaftlichen Determinanten, insbesondere von Leistungsmotivation als der Voraussetzung für die Entwicklung von Fähigkeiten und nach den gesellschaftlichen Zielvorstellungen, die dem Prinzip der Chancengleichheit zu Grunde liegen. Die Orientierungslosigkeit im Südtiroler Bildungswesen, die es nun auf breiter Basis zu bekämpfen gilt, ist erst kürzlich anläßlich des Hungerstreiks der Maturanten als Reaktion auf die Nichtzulassung zur Matura von zwei Mitschülern klageworden. Die darauf bezogenen Leserschriften in den „Dolomiten“ haben von Reformvorschlägen bis zu Radikallösungen, Beiträge für den Beweis der Notwendigkeit einer Bildungsdiskussion und einer soliden Vorarbeit für einen Bildungsplan erbracht.

Im Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft ist das Vorprogramm des „Steierischen Herbst 1971“, dessen Veranstaltungen vom 11.—16. bzw. 26. Oktober in Graz abgewickelt werden, eingelangt. Das heurige Programm scheint besonders für Architekten, Sozialwissenschaftler und Musiker interessant. Falls Interessenten für die Teilnahme an den Veranstaltungen vorhanden sind, besteht die Möglichkeit, günstige Unterbringung und eventuelle finanzielle Erleichterungen zu erhalten.

Das endgültige Programm wird Anfang September bekanntgegeben.

„ Literaturpreis Jesolo 1971 „

Von der Gemeinde Jesolo und der Kurverwaltung Lido di Jesolo wird ein Literaturpreis ausgeschrieben. Die Prämie von 1.000.000 Lire wird für 4 unveröffentlichte Erzählungen vergeben: 1. Preis 500.000 Lire, 2. Preis 250.000 Lire, 3. Preis 150.000 Lire, 4. Preis 100.000 Lire.

Die Erzählungen müssen in italienischer Sprache abgefaßt sein und innerhalb 15. August 1971 an folgende Anschrift eingesandt werden: Premio Letterario Jesolo 1971 — presso Azienda Autonoma di Soggiorno e Turismo — Piazza Brescia — 30017 LIDO DI JESOLO (VE).

Die genauen Wettbewerbsbestimmungen können im Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft eingesehen werden.

SH-Mitteilungen

ARBEITSANGEBOTE

Hotel ALPI Bozen, Südtirolerstraße, Tel. 25 626 oder 25 625 sucht Kellner(in) für den Sommer.

Unterkunft und Verpflegung sowie angemessene Entlohnung werden geboten.

Die Firma FRUCTUS MERAN, Obstexport, 39010 Vilpian nimmt Studenten für verschiedene Saisonsarbeiten (Karteiführer, Schreibkraft, Warenübernehmer usw.) auf.

Bevorzugt werden Bewerber, die bis Ende Oktober den Arbeitsplatz besetzen können.

Es werden sehr gute Stundenlöhne bezahlt und preisgünstige Unterkunft und Verpflegung geboten.

Nachhilfestunden in **Mathematik** und **Latein** für einen Schüler der

1. Klasse Gymnasium, im Monat August.

Interessenten möchten sich ab 5. Juli 1971 an Frau Lichtenstein, Schloß Rottenstein, 39012 Meran/Obermais, Telefon 22 006, wenden.

FREIPLÄTZE

Das „Collegio Fratelli Cairoli“ in Pavia hat einen Wettbewerb zur Erlangung von Freiplätzen für das akademische Jahr 1971/72 ausgeschrieben.

Die Bewerber müssen an der Universität Pavia inskribiert sein bzw. sich dort inskribieren und dürfen nicht älter als 25 Jahre sein. Die Gesuche um Teilnahme am Wettbewerb müssen innerhalb 30. September 1971 an den Rektor des Instituts eingereicht werden. In die näheren Wettbewerbsbestimmungen kann im Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft eingesehen werden.

Promotionen

- | | | | |
|---|---|--------------------------------|--|
| AUCKENTHALER Adolf Pflersch | Promoviert zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Florenz. Dissertationsthema: „Die Reform der Straftaten gegen die Sittlichkeit in der BRD.“ | LINTNER Wolfgang, Klobenstein | Promoviert zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck. |
| BATTISTI-STRASSER, Gertrud Brixen | Promoviert zum Doktor der Philosophie, Fachrichtung Geschichte, an der Universität Innsbruck. Dissertationsthema: | MARAN Heinrich, Kaltern | Promoviert zum Doktor der Agrarwissenschaften an der Università Cattolica von Piacenza bei Prof. Fregoni. Thesis: „Esperienze di irrigazione per l'aspersione in vigneti dell'Alto Adige“. |
| CHRISTANDL Christian, Taufers/M. | Promoviert zum Doktor der Philosophie, Fachrichtung Altphilologie, an der Universität Innsbruck. Dissertationsthema: „Studien zur Variation der Motive bei Tibull.“ | MAIR Friedrich Paul, Bruneck | Promoviert zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Florenz. Dissertationsthema: |
| FILZI Oswald, Bozen | Promoviert zum Doktor der Staatswissenschaften an der Universität Padua. Dissertationsthema: „Deutsche panislamische Politik von 1914—1945.“ | MEYER Christian, Bozen | Promoviert zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Florenz. Dissertationsthema: „Die Reform des politischen Strafrechtes und des Demonstrationsstrafrechtes in der BRD.“ |
| GASSER Albert Ulrich, Bozen | Promoviert zum Doktor der Theologie an der Universität Innsbruck. Dissertationsthema: „Die Wiedererrichtung der Priesterkonvente des Deutschen Ordens im 19. Jahrhundert.“ | MÜLLER Helmuth Peter, Frangart | Promoviert zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck. |
| GÖTSCH Willigis, Meran | Promoviert zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck. | PLATTER Bruno Hans, Lana | Sponsion zum Magister der Theologie an der Universität Innsbruck. Diplomarbeit: „Die Begründung des Verbots der Mischehen in den päpstlichen Erlassen vom ausgehenden Altertum bis zum Erscheinen des Codex juris Canonici.“ |
| HOFER Felix, Meran | Promoviert zum Doktor der Rechtswissenschaften an der Universität Florenz. Dissertationsthema: | PRUNNER Karl, Schöenna | Promoviert zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck. |
| HÖLLER Erich, Terlan | Promoviert zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck. | VIGL Eduard, Unterinn | Promoviert zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck. |
| HÖNIGSCHMID-VON FIORESCHY Ingrid, Bozen | Promoviert zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Innsbruck. Dissertationsthema: „Südtiroler Handwerksstatistik 1966“. | WINKLER Siegmund, Terlan | Promoviert zum Doktor der Rechtswissenschaft bei Prof. Bettiol an der Universität Padua. Thesis: „Das Problem der materiellen Rechtswidrigkeit im italienischen und deutschen Strafrecht“. |
| KOFLER Erika, Sterzing | Promoviert zum Doktor der Philosophie, Fachrichtung Altphilologie, an der Universität Innsbruck. Dissertationsthema: „Die Naturbilder und ihre Funktion in den Tragödien des Seneca“. | ZANGERLE Leonie, Meran | Promoviert zum Doktor der Medizin an der Universität Innsbruck. |
| KOFLER Hansjörg, Bozen | Promoviert zum Doktor der Medizin an der Universität Wien. | MAZOHL Brigitte, Bozen | Promoviert zum Doktor der Philosophie, Fachrichtung Geschichte, an der Universität Salzburg. Dissertationsthema: „Autonomiebestrebungen im Trentino 1848—1849.“ |
| LINTNER Thomas, Aldein | Promoviert zum Doktor der Wirtschafts- und Handelswissenschaften an der Kath. Universität Mailand. Dissertationsthema: „Die Rolle der Raiffeisenkassen in Südtirol.“ | | |



Ihr Brillen-
Fachgeschäft



ÄRZTEMÖBEL

Komplette Einrichtung
für jede Spezialisierung

Auch Übernahme bzw. Vermittlung
von Einrichtungen aus zweiter Hand

Medizinische Apparate
und Instrumente,
Sanitätsartikel,
Laboratoriumsgeräte

Okkasionen
Zahlungserleichterungen

Sanitätshaus

Ladurner

HOSPITALIA

MERAN - Freiheitsstr. 146/a - Tel. 0473-31 2 22

skolast

Südtiroler Hochschülerzeitschrift

Herausgeber und Verwaltung:
Südtiroler Hochschülerschaft,
39100 Bozen, Waltherhaus, Tel. 24 6 14

Redaktion: CHRISTIAN ALTON
Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Dr. Hans BENEDIKTER

Druck: TYPOGRAF, 39100 Bozen, Museumstr. 41 - Tel. 21 9 27
Klischees: L. STAMPFER, 39100 Bozen, Wangergasse 22, Tel. 23 0 39
Anzeigen: Kurt LIBARDI, 39012 Meran, Romstraße 114, Tel. 30 7 88
Anzeigenpreis: di 60 mm breite Zeile L. 60

Skolast, 10 - 12 Hefte im Jahr

Einzelpreis Lire 150

Abonnement: Italien Lire 1500
Österreich öS 70
Deutschland DM 12

Italien: Postsparkasse Konto Nr. 14/1177, Bozen
Österreich: Creditanstalt - Bankverein Innsbruck
Konto Nr. 89-64371

Deutschland: Bayrische Staatsbank, München, Konto Nr. 94-098

Die Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.
Eintragung: Landesgericht Bozen R. St. I/56, Erlaß vom 18. Juni 1956